



Ascherlunobrief



Folge 5

Mai 1997

49. Jahrgang



Blick von der Hain zur Bayernstraße. Man erkennt das Gericht, den Kaplanberg, die Eisengießerei, Hannemann, Wolfrum, Aktienbrauerei und Schönbach. In der Bildmitte rechts von der Schirmleithen die Beamtenhäuser.

Einsender: Edwin Singer, Enggaststraße 82, 89520 Heidenheim

Dr. Wilhelm Jäckel:

„Unrecht Gut gedeiht nicht“

Ein Beitrag zur Geschichte der Sudetendeutschen

1.) Problemstellung.

In der „Deutsch-Tschechischen Erklärung“ kommt die sudetendeutsche Geschichte zu kurz. So ist die „Sudetendeutsche Partei“, SdP, ausgeklammert.

Was zum „Münchener Abkommen“ am 29./30. 9. 1938 von Anfang an führte, ist irreführend dargestellt. Die Folge: Unrichtige Schlußfolgerungen zu Ungunsten der Deutschen.

Deshalb wird nachstehend der Versuch unternommen, eine Lücke zu schließen.

Tatbestände werden in Form von Original-Zitaten ausländischer Diplomaten, Historiker, Journalisten und seriöser Tageszeitungen, mit Quellenangabe, sachlich und unanfechtbar wiedergege-

ben. Erläuterungen von Zitaten wurden vermieden, um den Anschein einer Parteinahme auszuschließen.

Nur durch das Aufzeigen geschichtlicher Tatsachen, durch Wahrheit und dem Mut zum Bekenntnis derselben wird es möglich sein, auf Dauer zu einer Einigung zum Wohle beider Völker zu kommen. Die geschichtlichen Tatsachen bleiben für alle Zeiten bestehen, auch wenn die sogenannte Erlebnisgeneration zur Gänze das Zeitliche gesegnet haben wird.

Das tschechische Volk hat eine schwere Hypothek abzutragen. Dazu ist die Revision ihres Geschichtsbildes zwingend erforderlich. Die Bereitschaft zur Versöhnung haben die Vertriebenen seit

langer Zeit angeboten.

Am Zuge sind jetzt die Tschechen!

2.) Die Sudetendeutsche Partei.

Dr. Alfred Schickel, der bekannte Historiker, schreibt in seiner Arbeit „Deutsche Geschichte“ Folge 3/4, 1992 (VGB Verlagsgesellschaft Berg), unter dem Titel „Konrad Henlein, der weithin verschwiegene sudetendeutsche Politiker“, zu diesem Thema:

„Konrad Henlein gründete am 1. Oktober 1933 zusammen mit politischen Gesinnungs- und Leidensgenossen die ‚Sudetendeutsche Heimatfront‘, mit deren Hilfe er das wirtschaftliche und nationale Schicksal seiner sudetendeutschen Landsleute zu mildern trachtete.

Auf Druck der tschechischen Staatsmacht mußte Henlein seine ‚Sudetendeutsche Heimatfront‘ umbenennen und gab ihr die Bezeichnung ‚Sudetendeut-

sche Partei'. Die Ermächtigungsgesetze des Prager Parlaments gaben der CSR-Regierung die Vollmacht, solche Eingriffe in politische Rechte vorzunehmen.

Trotz dieser staatlichen Intervention errang Konrad Henlein mit seiner SdP bei der Parlamentswahl im Mai 1935 einen fast erdrutschartigen Sieg. Von den 66 deutschen Mandaten in der Prager Nationalversammlung gewann die Sudetendeutsche Partei 44 und war auf Anhieb stimmstärkste Partei in der Tschechoslowakei geworden: Eindrucksvolle Bestätigung für die Notwendigkeit der Parteigründung. (Bei den Gemeindewahlen im März 1938 erhielt die Sudetendeutsche Partei 92 Prozent aller deutschen Stimmen.)

Konrad Henlein pflegte ungleich engere Beziehungen zu London und zur britischen Gesandtschaft in Prag, als zum ‚Braunen Haus‘ in München und intensivierte erst dann seine Verbindungen nach Deutschland, als die Briten auch bereits erkennbar die Reichsregierung als nationale Interessenvertreterin der Deutschböhmen anerkannten und die Sudetenfrage immer mehr Gesprächsthema zwischen London und Berlin wurde.

So führte Konrad Henlein beispielsweise anlässlich seines Londoner Aufenthaltes im Mai 1938 nicht nur Beratungen mit Sir Robert Vansithard vom britischen Außenministerium, sondern auch mit dem späteren Premierminister Winston Churchill. Er kam inhaltlich auch auf die Karlsbader Forderungen der SdP vom 24. April 1938 zurück und stieß an der Themse auf wohlwollendes Interesse.

Er verwahrte sich übrigens auch in London gegen den Verdacht, ein ‚Handlanger Hitlers‘ in der Tschechoslowakei zu sein und versicherte ehrenwörtlich, daß er niemals Weisungen oder Befehle von Berlin bekommen habe. Seine politischen Erfolge in der CSR und sein wachsendes Ansehen im Ausland ließen seine Versicherungen auch glaubhaft erscheinen. Daran änderte auch sein Bekenntnis von 1935 nichts, nach welchem er ‚lieber mit Deutschland gehaßt werden wolle, als vom Haß gegen Deutschland zu profitieren‘. Eine solche Darstellung hielt man damals für durchaus normal, wie ein britischer Diplomat meinte.

Und als sich die britische Regierung entschlossen hatte, Lord Runciman als Sonderbotschafter in die CSR zu entsenden, um Möglichkeiten einer friedlichen Lösung der Sudetenfrage zu sondieren, gehörten die Vertreter der Sudetendeutschen Partei zu seinen bevorzugten deutschen Gesprächspartnern. Damit nicht genug: Lord Runciman regte sogar bei Henlein an, Hitler auf dem Obersalzberg einen Besuch zu machen, um den deutschen Führer ‚einen Einblick in den derzeitigen Stand der Verhandlungen zu geben‘, was dann auch am 2. September 1938 geschah. Von diesem Vorgang nimmt die landläufige Geschichtsschreibung jedoch keine Notiz. Ohne Erwähnung bleibt gleichfalls, daß

es einen Brief Winston Churchills an den deutschen Landedelmann und späteren Hitler-Opponenten Ewald von Kleist-Schmenzin, vom 19. 8. 1938 gibt, in welchem in geradezu prophetischer Weise der Zweite Weltkrieg vorausgesagt wird, falls die Sudetenkrise nicht friedlich beigelegt werden sollte. Konrad Henlein war um eine friedliche Lösung des Sudetenproblems bemüht und setzte alle seine Möglichkeiten ein, um einen militärischen Konflikt zwischen Deutschland und der CSR zu verhindern.

In den Augen des Dr. Benesch und seiner siegreichen Alliierten war Konrad Henlein jedoch ein ‚Big Nazi‘ und sollte vor ein Tribunal gestellt werden. Einem solchen Schauprozeß entzog er sich am 10. Mai 1945 in alliierter Haft durch Freitod. Fast ein halbes Jahrhundert nach seinem Ende scheint es an der Zeit, sich seiner Person und Politik *unbefangen* zu nähern.“

Dr. Richard Zasche schreibt in seiner Broschüre „Konrad Henlein, ein Lebensbild, ein Beitrag zur Geschichte der Sudetendeutschen“, verlegt von Emil Elstner, Kaufbeuren-Neugablonz, im Mai 1983, S. 23/24 und S. 19:

„Konrad Henlein, ein Maffersdorfer, ein Reichenauer, ein Gablonzer, ein Nordböhme, der Geschichte gemacht hat. Sollen wir ihn ablehnen und verurteilen, wie es Tschechen und Antifaschisten fordern, oder sollen wir uns zu ihm bekennen, weil er ein Stück unseres sudetendeutschen Weges geprägt, weil er den Versuch unserer Volksgruppe, die Einheit aller Deutschen in einem Reich zu verwirklichen, erfüllt hat? Fragen wir uns, welche Alternativen er gehabt hätte, anders vorzugehen. Hätte der Versuch, mit den Tschechen einen Nationalstaat, eine zweite Schweiz zu verwirklichen erfolgreich sein können? Er ist ja von den sogenannten aktivistischen Parteien, den Sozialdemokraten, den Christsozialen und den Landwirten besritten worden. Der Sozialdemokrat, Antifaschist und Emigrant Wenzel Jaksch bezeugt, daß die Tschechen alles getan haben, diese vernünftige Lösung zu sabotieren.

Der Anschluß an das Reich der Deutschen wurde uns nicht gewaltsam aufgezwungen. Er war von uns herbeigesehnt worden und das hatte nichts mit Nationalsozialismus zu tun! Nur noch eins: Wäre damals auch nur ein einziger Tscheche umgebracht, verletzt oder auch verprügelt worden, dann wären nach ihm Gedenkstätten und Städte benannt, dann hätte man uns diesen Namen tausendfach vorgehalten. Konrad Henlein mußte seinen Weg bis zum bitteren Ende gehen. Schuld? Verurteilung? Wer ist denn ohne Schuld? Konrad Henlein hat seinen Einsatz für die Sudetendeutschen mit seinem Familienglück und schließlich mit seinem frühen Tod bezahlen müssen. Er war kein Ehrgeizling, der um jeden Preis Karriere machen wollte. Konrad Henlein wurde fast gegen seinen Willen an einen

Platz gestellt, an dem ihn sein Schicksal und das seines Volkes herausforderten, einen Weg zu gehen, für den ihn jedes andere Volk dieser Erde als Nationalhelden in jeder möglichen Form gefeiert und verehrt hätte. Wir wollen wenigstens eines tun: Wir wollen ihn nicht vergessen!“

3.) Auf dem Weg nach München.

Im Jahre 1937 verfaßte der britische Historiker Arnold J. Toynbee einen Aufsatz, der sich mit den deutschen Problemen in der CSR befaßt.

„Die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei hat durchweg das Gefühl — und das ist ein alles durchdringendes und belastendes Empfinden — daß man sie nicht haben will und sich um ihre Not nicht kümmert, daß es der tschechischen Mehrheit am liebsten wäre, wenn die deutsche Minderheit überhaupt verschwände.

Die Tschechen sind wachsam, gut ausgerüstet und entschlossen. Sie haben auch genügend Zeit gehabt, sich schlagfertig zu machen. Der moderne, im hohen Maße von der Technik beeinflusste Krieg ist dem Verteidiger günstig. Ein Zusammenprall zwischen Preußen und den Tschechen würde das ganze europäische Gefüge zum Einsturz bringen.

Man muß sich aber klarmachen, daß ein unbeugsamer Nationalismus der Lebensodem — geradezu die Religion — dieses demokratischen tschechischen Volkes ist.

Liegt es in der Macht von Herrn Henlein und Präsident Benesch, das harte Sudetendeutschtum und das ebenso harte Tschechentum eines Tages, wenn sich der Wille zum Ausgleich auf beiden Seiten gleichzeitig zeigen sollte, miteinander zu versöhnen? Es ist eine verzweifelt schwierige Aufgabe und sie wird dadurch nicht leichter, daß man einander fortwährend provoziert. Die Weigerung, den Versuch dazu zu machen oder ein etwaiges Mißlingen müßte verhängnisvolle Folgen haben. Wo diese beiden harten nationalen Streitkörper augenblicklich aufeinanderprallen, ist nun einmal das Herz Europas.“

Und Toynbee schreibt weiter, „daß es die Tschechen planmäßig darauf anlegen, die Deutschen zu tschechisieren oder sie an die Wand zu drücken und daß sie in Verfolgung dieser Politik sich einerseits der Wirtschaftskrise und andererseits der neuen Staatsgrenze bedienen . . .

Wer Mitteleuropa heute als westlicher Beobachter bereist, bemerkt nur zu bald, daß es unter der Oberfläche nicht zum besten steht und im neunzehnten Jahr nach dem Waffenstillstand drängt sich diese Tatsache entschlossener auf als vor 15 Jahren. Wenn aber Mitteleuropa heute noch immer in sich zerfallen und krisengeschüttelt ist, so kann das nur eines bedeuten: Nämlich, daß die ganze Friedensregelung (1919) mit einem Grundfehler behaftet ist. Dieses zugegebenermaßen heikle Problem kann ohne Beteiligung mindestens ei-

ner anerkanntermaßen unparteiischen Großmacht nicht gelöst werden, oder wir müßten Deutschland den Krieg erklären, um das Gleichgewicht der Kräfte aufrechtzuerhalten. Es ist also sowohl die Pflicht als auch das Interesse Großbritanniens, unter Einsatz seines gan-

zen Gewichts mit *denjenigen* zusammenzuwirken, die innerhalb oder außerhalb Mitteleuropas eine Regelung des Friedens und Ausgleichs der Mitteleuropafrage anstreben.“
(„The Economist“, London, 10. Juli 1937).
(Wird fortgesetzt)

Herzog in Prag — Havel in Bonn Deutsch-tschechische Erklärung besiegelt

Der tschechische Präsident Václav Havel sprach in Bonn vor dem Deutschen Bundestag, Deutschlands Bundespräsident Roman Herzog tat dies wenige Tage später vor dem tschechischen Parlament. Sie besiegelten damit förmlich die deutsch-tschechische Erklärung, die in den vergangenen Monaten für großes Aufsehen gesorgt hat. Auch der Ascher Rundbrief hat ausführlich berichtet und analysiert.

Während der tschechische Staatspräsident bei seiner Rede in Bonn vermied, sich im Namen des tschechischen Volkes für die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat und den damit einhergehenden Verbrechen zu entschuldigen, hat Roman Herzog ganz eindeutig um Vergebung gebeten.

Immerhin konnte sich Havel einmal das Wort „vertrieben“ abringen.

In der Übersetzung seines Redetextes heißt es u. a.:

„So wie das heutige Deutschland nicht in der Lage ist, die Zehntausende tschechischer NS-Opfer ins Leben zurückzurufen und uns in die Zeit vor 1938 zurückzuführen, wo Tschechen, Juden und Deutsche bei uns zusammenlebten, so wenig kann die heutige Tschechische Republik den vertriebenen Deutschen ihr altes Zuhause zurückgeben. Durch diese Erklärung haben wir meines Erachtens klar gesagt, daß wir nicht das Unmögliche anstreben, das heißt, daß wir nicht versuchen, die eigene Geschichte zu ändern und ihre nicht wiedergutmachenden Folgen wiedergutzumachen, sondern daß wir diese Geschichte unvoreingenommen erforschen, ihre Wahrheit suchen und dadurch die einzig möglichen und sinnvollen Grundlagen unseres künftigen guten Zusammenlebens legen wollen.“

Das war's dann aber schon.

Natürlich war nicht zu überhören, daß Havel versöhnliche Töne anschlug und ein gemeinsames Europa beschwor. Aber was viele Deutsche eigentlich hören wollten, nämlich ein Wort des Bedauerns, kam nicht über die Lippen des tschechischen Staatsoberhauptes.

Zum Schluß seiner Ansprache sagte Havel:

„Ich kann nicht anders als mit der Feststellung enden, daß vor unseren beiden Staaten eine große Aufgabe steht: gemeinsam und erfüllt vom gegenseitigen Vertrauen sollen wir zu dem großen Werk der europäischen Vereinigung beitragen und — von unseren eigenen reichen geistigen Traditionen ausgehend — gemeinsam darin das bekräftigen,

was die stärkste Bindung europäischer Staaten und Nationen darstellen kann, nämlich das Bewußtsein, daß wir miteinander eine gemeinsame Heimat der Gedanken, Werte und Ideale teilen.“

Bundespräsident Herzog sagte in Prag:

„Wir wollen und können nicht von Schlußstrichen reden; das wäre unhistorisch gedacht. Aber die Bereitschaft, großmütig zu sein, auch einmal Vorleistungen zu erbringen, damit eine Entwicklung beginnen kann, ist eine historische Notwendigkeit. Das sage ich in beide Richtungen, vor allem aber an meine deutschen Landsleute...“

Als Präsident des wiedervereinigten Deutschlands bekenne ich mich zur ganzen deutschen Geschichte, zu ihren Höhen und ihren Tiefen. Die Gefühle, die die Nachkriegsgeneration der Deutschen beim Rückblick auf die Jahre 1933 bis 1945 bewegen, sind nicht mit einfachen Formeln zu beschreiben. Mich beherrscht nicht ein Gefühl der Kollektivschuld, wenn ich an jene Jahre denke, denn jeder denkende Mensch weiß, daß Schuld nur individuell möglich ist. Aber mich beherrscht ein Gefühl der Scham und der Empörung über das Unrecht und das Leid, das Millionen Menschen in jener Zeit von Deutschen zugefügt wurde, und vor allem beherrscht mich ein Gefühl der Trauer um die Opfer dieser verbrecherischen und sinnlosen Politik.

Das ist ein bitteres Erbe, aber es ist ein Erbe, das man nicht ausschlagen kann. Heute bekennen wir Deutschen uns zu der historischen Verantwortung, die daraus erwächst. Es ist die Verantwortung, dafür zu sorgen, daß es eine Politik wie das Münchener Abkommen von 1938 und die Zerschlagung und Besetzung der Tschechoslowakischen Republik nie wieder gibt. Es ist die Verantwortung, sich gegen Gewaltherrschaft und Unrecht zu wenden, wo immer sie auftreten.

Wir bedauern das Leid und das Unrecht, das dem tschechischen Volk zugefügt wurde, und uns ist auch bewußt, daß diese Politik der Gewalt und des Verbrechens es war, die den Boden für die nachfolgende Flucht und Vertreibung bereit hat...“

Wir Deutsche wollen um Vergebung bitten und wir wollen vergeben.“

Während der Plenarsaal des Deutschen Bundestags bei der Rede Havels bis auf den letzten Platz gefüllt war — was heißt, daß nahezu alle Bundestagsabgeordneten zugegen waren — klafften im Prager Abgeordnetenhaus bei der

Rede Herzogs erhebliche Lücken: die Republikaner und die Kommunisten waren der Ansprache ferngeblieben, auch wenn das die in München erscheinende „Süddeutsche Zeitung“ so nicht wahrhaben wollte. Sie schrieb: „Herzog sprach im berühmten Vladislav-Saal im alten Königspalast auf der Prager Burg in Anwesenheit Havels und fast aller Mandatsträger von Senat und Abgeordnetenhaus.“

☆

Die Diskussionen um das deutsch-tschechische Verhältnis werden weitergehen, eines aber ist sicher: irgendwann werden sie im Sande verlaufen, und man wird zum Schluß feststellen müssen, daß zum allerletztenmal die große Chance vertan worden ist, mit der ungeschminkten Wahrheit aufzuwarten und sie an kommende Generationen weiterzugeben.
C. T.

Erich Klier:

Nachlesen zu

„In schwerer Zeit“ (IV)

In dieser Nachlese wollen wir uns zuerst noch einmal ausführlicher mit dem Luftangriff auf Asch am 11. April 1945 beschäftigen. Ich hatte in meiner „Geschicht“ erwähnt, daß die Bewohner unseres Hauses, die beim Heulen der Sirenen wieder einmal in den Keller geeilt waren, aufschrien, als offensichtlich in der Nähe Bomben eingeschlagen hatten. Wir Buben waren dann am folgenden Tag ausgerückt, um die Einschläge an und in der Umgebung der Aktienbrauerei am Schönbacher Weg anzuschauen.

Das Ausmaß der entstandenen Schäden konnten wir Buben nicht erkennen. Daher bin ich Herrn Ernst Rubner, der in der Aktien-Brauerei seine kaufmännische Lehre absolvierte, dankbar, daß er mir seine Erinnerungen an dieses Bombardement mitgeteilt hat.

Er schreibt: „11. April 1945. Ich hielt mich, von unserem Ausbildungslager ‚Tell‘ aus, für eine halbe Stunde bei Mutter und Großvater — neben der Spieß-Gärtnererei — auf, um einige Gegenstände privater Natur dort zu deponieren, darunter die Stiefel meines Großvaters — witzigerweise — aus dem Ersten Weltkrieg. Es war anzunehmen, daß der Abmarschbefehl vor den anrückenden Amerikanern nicht mehr lange auf sich warten ließ. Da jaulten urplötzlich die Motoren eines Flugzeuges auf, als wollte es das Haus rammen, und fast gleichzeitig — wir hatten uns auf den Küchenboden geworfen — detonierte eine Sprengbombe zwischen den Spinnereihäusern und dem Hasenlager mitten auf der Straße zum Fleißners Teich.“

Auch die Brauerei war ein Angriffsziel gewesen, weil wohl Aufklärer der Alliierten die wochenlang andauernden Einlagerungen von ‚Unmengen‘ von Marketenderwaren in das Wehrmachtsversorgungsdepot beobachtet hatten. Die Waggons kamen auf dem Industriegleis von Asch-Landestelle (Schön-

bach) aus direkt zur Verladerampe an der Brauerei.

Was sich in meiner Abwesenheit ereignet hatte, erfuhr ich von meinen Arbeitskollegen und vom Prokuristen. Zum Teil konnte ich es ja selbst sehen. Das schräg der Brauerei gegenüber liegende, von Ihnen erwähnte Haus war das Verwaltungsgebäude der Brauerei. Die Grenze Asch-Schönbach lief mitten hindurch. Sämtliche Fenster im Betrieb waren kaputt. Mein Schreibplatz von 1899, hochbockig mit Barhockerstuhl, war übersät mit Splintern. Vor dem Fenster auf Schönbach zu lag an der Hausmauer in einer Grasnarbe das Gehirn eines Kriegsversehrten, der mit Frau und Kind dort eingewiesen war. Die Frau des Brauereikutschers Ploß, dessen Wohnung über dem Stall lag, starb nach einer Oberschenkelverletzung im Krankenhaus. Eine der Splitterbomben hatte unter der Holzrampe am Kellerhaus eingeschlagen und dabei vermutlich einen Soldaten getötet. Dem Meister der Flaschenabfüllerei wurden durch den Luftdruck die Sohlen von den Schuhen durch die Fugen der Holzbohlen hindurch gerissen. Er kam mit Prellungen davon. Bombeneinschläge gab es noch je einen im Hopfenraum unter dem Dach und im Malzlager über dem Maschinenraum. Ich habe momentan nicht im Kopf, ob ich die Original-Fotos dieser Einschläge an das Ascher Archiv (Klaubert) gegeben habe oder nur Ablichtungen davon.

Über die Glaserei Pichl im Anger und vielleicht auch andere Glasereien wurden die ersten Reparaturen angegangen. Zwei Lehrlinge holten auf dem Fahrrad die Glasscheiben, unter einen Arm geklemmt. Aber es muß noch wochenlang in die Betriebsräume hineingeregnet haben, denn als ich im Sommer aus der Gefangenschaft zurück war, wurden etwa im Sudhaus mühsam die Eisenteile vom Flugrost gereinigt. Die Tschechen waren da schon Herren im Betrieb.“

Herr Rubner geht auch auf die von mir erwähnte Panzersperre in der Bayernstraße ein:

„Eine lag an der Straße nach Neuhäusen, die andere direkt vor der Kanzlei der Brauerei. Das Fällen der schönen alten Kastanien habe ich noch vor dem Abmarsch meiner Einheit Richtung Alpenfestung erlebt. Das Datum weiß ich leider nicht mehr. Ich habe aber von meinem Kontorfenster aus eine Bleistiftzeichnung der Sperre am Schönbacher Weg gemacht, die vielleicht ein Datum trägt. Auch sie habe ich vor Jahrzehnten Herrn Klaubert geschickt.“

Herr Rubner beschäftigt sich mit der Geschichte seines Heimatdorfes Rommersreuth und mit der seiner Familie, den „Roumas“, wie man daheim sagte. Da Rommersreuth im Ascher Dialekt „Roumaschraat“ genannt wurde, liegt Herrn Rubners Gedanke nahe, daß die Rubners dem Dorf den Namen gegeben haben. Dies widerspricht aber der ältesten Schreibung, die Alberti und Rogler erwähnten, nämlich „Ramungesruit“,

die Gründung eines Ramung, worauf Herr Rubner selbst eingeht.

Dem Band 1 von Albertis Beiträgen zur Ascher Geschichte ist die „älteste Karte des Egerlandes“ beigeheftet, die mein Vater im Archiv des Innenministeriums der CSR in Prag entdeckt hatte. Herr Rubner fragt bei mir an, ob ich eine Kopie der Karte besitze, auf der das Dorf Rommersreuth besser herauskommt. Ich besitze sogar die Originalphotographie, konnte aber Herrn Rubner nicht helfen, weil der Name Rommersreuth auf einen „finsteren“ Waldrand geschrieben wurde und daher kaum lesbar ist.

Um noch einmal zu den Fliegerangriffen zurückzukehren, muß ich noch erwähnen, daß mich meine Schwester Dorothea daran erinnerte, daß unsere Mutter uns Kinder eines Nachts aus den Betten holte und uns den blutroten Himmel im Norden Richtung Roßbach zeigte und dazu sagte: „Schaut, Plauen brennt“. War es vielleicht Dresden?

Ich bin auch von einem Herrn Jobst angerufen worden, der jetzt in Schwandorf beheimatet ist und mir erzählte, daß wahrscheinlich das alliierte Flugzeug, das bei Roßbach abstürzte und auch in meiner „Geschicht“ vorkommt, nach dem Überfliegen seines Heimatdorfes (Neuenbrand?, Neudorf?) in Tiefflug seine ganze Bombenlast abgeworfen hat. Ich habe Herrn Jobst gebeten, sein Erlebnis aufzuschreiben und an den Rundbrief zu schicken. Er wollte von mir Näheres über die Lage der Absturzstelle wissen und über die Zeit des Absturzes. Ich konnte zwar die Lage in etwa zwischen Roßbach und Obergettengrün angeben, aber nicht den Zeitpunkt. Nachdem die Roßbacher sich unserem Rundbrief angeschlossen haben, wird sich sicher jemand finden, der uns weiterhelfen wird. Er möchte bitte einen Leserbrief an den Rundbrief schreiben.

Im letzten Rundbrief ist ein Brief abgedruckt, in dem Dr. Friedrich zusammen mit Freunden die Namen der Schülerinnen und Schüler der Sonderklasse, die zusammen mit meinem Vater bei einem Ausflug wahrscheinlich 1940 abgelichtet worden war (s. Märzheft!), mitgeteilt haben. Dafür vielen Dank! Auch der in Fürth wohnende Herr Otto Emil Fischer, der zu der Sonderklasse gehörte, hat mir die Namen mitgeteilt. Zwischen beiden Namenslisten gibt es an einer Stelle eine Abweichung. Herr Fischer ist sich sicher, daß der rechts neben ihm Sitzende, der wie er eine Mütze aufhat, nicht Müller Walter, sondern der mit ihm näher befreundete Ernst Wunderlich ist, von den Mitschülern Bubi genannt. Interessant ist, daß Dr. Dr. Werner, der links neben meinem Vater steht und dem ich beim letzten Treffen in Rehau das Bild vorlegte, andere erkannte, aber sich selbst nicht unter den Buben. Auf dem Photo befindet sich auch unser Nachbar Willi Manz. Das Haus von Lehrer Manz war stadtauswärts an unser Haus angebaut. Überrascht bin ich aber, daß Frau Helga Stegner, geb. Zindel zur Klasse ge-

hörte, denn ich hatte mit ihr Briefkontakt, als ich das Photo noch nicht zeitlich einordnen konnte. Sie ersteigerte nämlich 1994 während eines Kuraufenthaltes in Franzensbad bei einer Versteigerung in Eger für 30 Kronen die von meinem Vater verfaßte Schrift „Die gefälschte Urkunde Friedrich II. vom 10. Mai 1232 über Asch und Selb“. Es ist ein Sonderdruck aus „Heimat und Volk, Forschungsbeiträge zur sudetendeutschen Geschichte, herausgegeben von Anton Ernstberger“, verfaßt 1937 anlässlich des 60. Geburtstags von Prof. Wostry, dem Doktorvater meines Vaters. Frau Stegner hatte die Schrift eigentlich dem Ascher Archiv zukommen lassen wollen, hat sie nun aber mir geschenkt, kein Schaden, weil Herr Klaubert die Schrift schon früher einmal erworben hat. Der Besitzer der Schrift war ein J. Oskar Steidl aus Eger, Gschierstraße 27, wie ein Stempel zeigt! Wie viele Bücher aus meines Vaters Bücherei sind wohl verramscht worden?

1939 war die Sonderklasse gebildet worden, weil nach dem Anschluß an das Reich der Beginn eines Schuljahres von Ostern auf September verlegt worden war. Herr Fischer sandte mir Kopien von fünf seiner Zeugnisse aus der Übergangszeit. Diesen kann man entnehmen, daß die Sonderklasse im Schuljahr 1939/40 und weiter 1940/41 geführt wurde. Klassenvorstand (= Klassenleiter) war in den beiden Schuljahren mein Vater. Zu Beginn des Schuljahres 1941/42 wurde die Sonderklasse mit dem Schuljahrgang 1927 zusammengelegt. Klassenleiter war jetzt Prof. Christian Friedmann. Herr Fischer hat sich über das Klassenbild besonders gefreut, weil er aus seiner Gymnasialzeit kein einziges Bilddokument besaß.

In der letzten Folge hatte ich mich mit der Familie Abel-Alberti beschäftigt. Herr Otto Abel sandte mir dann noch einmal Kopien aus der Zeitung mit dem Namen „Untersteierer“, die von der Landsmannschaft der Untersteierer herausgegeben wird. 1910 lebten in der Untersteiermark, die heute wie die Krain zu Slowenien gehört, ca. 72 000 Deutsche, davon allein in Marburg (Maribor) 22 653 Deutsche mit einem Anteil von 83 Prozent. Die slowenische Hauptstadt Laibach, Zentrum der Krain, war bekanntlich vor dem 1. Weltkrieg eine mehrheitlich deutsche Stadt, schon seit dem Mittelalter! Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Deutschen vertrieben. Sie fanden vor allem in Österreich eine neue Heimat. Auf dem gesamten Gebiet des heutigen Slowenien wurden 1991 noch 1544 Personen mit deutscher Sprache gezählt. Das Schicksal der Deutschen aus der Untersteiermark ähnelt sehr stark dem der Sudetendeutschen. Bei vielen Geschicknissen nach dem 1. und dem 2. Weltkrieg bräuchte man nur einfach die Namen auszutauschen. So kam es am 27. 1. 1919 zum Bluttag von Marburg. Nach dem Zusammenbruch der K.u.K.-Monarchie riß der slowenische Major Rudolf Maister (!) in einem Handstreich

die Macht in Slowenien an sich. Am 2. 1. 1919 löste er in Marburg die deutsche Gemeindeverwaltung auf und ersetzte sie durch Slowenen. Am 27. 1. 1919 kam eine amerikanische Kommission nach Marburg. Binnen weniger Stunden versammelten sich auf dem Hauptplatz über 10 000 Marburger, um den Amerikanern zu zeigen, daß Marburg bei Österreich bleiben wolle. Meister, jetzt General, hielt die Kommission im „Narodni dom“ zurück. Er wollte nicht, daß die Amerikaner bei der Weiterfahrt nach Kärnten die Demonstration sehen konnten. Er ließ seine Soldaten beim Rathaus aufmarschieren und dann ohne Vorwarnung in die dichtgedrängte Menschenmenge schießen. Die schrecklichen Folgen dieser friedlichen Demonstration waren 13 Tote und 60 Verwundete. Kaaden! Eger! Asch!

In der letzten Folge hatte ich über das schreckliche Schicksal berichtet, das der damals 14jährige Fabrikantensohn, besser Kapitalistensohn Otto Abel ganz allein auf sich gestellt in verschiedenen Lagern erlebt hat. Seine Mutter ist getrennt von ihren Lieben in einem Lager umgebracht worden. Das slowenische Parlament hat im Gegensatz zum tschechischen eine parlamentarische Untersuchungskommission für Nachkriegs-Niedermetzelungen, juristisch zweifelhafte Prozesse und andere Unregelmäßigkeiten eingesetzt. Auch die Morde an Deutschen wurden darin untersucht. 1995 gab es einen Zwischenbericht. Nun den Schluß zu ziehen, daß das Verhältnis zwischen den Slowenen und den Deutschen (Österreichern) nach all den Vorkommnissen gut wäre, wäre falsch. Der slowenische Rechtsanwalt Kolnik, der sich für die Anerkennung der (kleinen) deutschen Minderheit einsetzt, schreibt unter anderem an die slowenische Regierung und das Parlament:

„Es ist augenscheinlich, daß wir die Freundschaft mit allen Volksgruppen und ihre gerechte Behandlung befürworten und betonen, ausgenommen davon sind die Deutschen. Wir unterstützen die Rechte Andersgläubiger, wir treten für die Rechte aller Rassen und Nationalitäten ein. In der Frage der Deutschen reagieren wir ganz anders. Wir betonen, daß unsere Minderheiten die Brücken zu anderen Nationen sind. Zur deutschen Seite gibt es von unserer Seite keine Brücke. Auf die Frage, wo denn die deutsche Minderheit in Slowenien sei, geben wir noch immer Antworten, deren sich jeder anständige Slowene schämen müßte. Wollen wir nur die Mark und die Schillinge anerkennen?“

Als er keine Antwort erhält, verfaßt er wieder ein Schreiben, in dem steht: „Während man anderswo die Frage der Minderheiten geregelt hat, gilt bei uns immer noch der Beschluß des AVNOJ vom 21. Nov. 1944 (Kollektivschuld), auch nach Beendigung des Staates Jugoslawien.“

Die Benesch-Dekrete lassen grüßen! Wie ähneln sich die schrecklichen Vorkommnisse und das Verhalten auch heu-

te noch dort, wo der Kommunismus 1945 gesiegt hat. Die Schuld darin zu suchen, daß die Deutschen vorher auch nicht besser waren (dies müßte man einmal in den einzelnen Ländern genau untersuchen, vor allem im Protektorat), zieht bei mir nicht, auch wenn es unser Bundespräsident zu den Tschechen sagt, denn dann hätten die Franzosen die Deutschen aus den Gebieten westlich des Rheins (so groß wie Schlesien, Pommern und Ostpreußen zusammen), die Dänen die Deutschen aus dem Süden Dänemarks, die Belgier die Deutschen

aus dem Gebiet von Eupen-Malmedy, die Italiener die Südtiroler gewaltsam vertreiben können. Auf diesen Gedanken kam man aber dort nicht. Vor allem der Kommunismus — und der Jahrhunderte alte Haß slawischer Völker auf die Deutschen sind daran Schuld, daß nach dem Ende des Krieges im Osten und Südosten Zigtausende von Deutschen ihr Leben lassen oder ihr Hab und Gut verloren haben. Mindestens 11 Millionen Deutsche haben ihre Heimat verloren.

(Schluß folgt)

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat (XXII)

Es tut sich was im bayerischen Grenzgebiet zwischen Selb und Rehau sowie in den Grenzdörfern Schönwind und Neuhausen. Baustellen und gesperrte Straßen machen dort den Autofahrern das Leben schwer. So ist es derzeit unmöglich, auf direktem Wege nach Schönwind oder Neuhausen zu gelangen und umgekehrt. Wenn Bewohner dieser beiden Orte nach Selb wollen, müssen sie über Rehau fahren. Der Grund dafür ist, daß die Ortsteile Schönwind und Neuhausen an die zentrale Rehauer Wasserversorgung angeschlossen werden. Das Millionen-Projekt wurde vor zwei Jahren in Angriff genommen mit dem Bau einer Pumpstation in Heinersberg und dem Bau eines Hochbehälters auf der Schönwind Höhe. Die Rohrleitung verläuft neben der Straße, die von Rehau nach Neuhausen führt. Endstation der Leitung sind die beiden Mühlen von Neuhausen, die Baumgärtelmühle und die Voitmühle. Gearbeitet wird z. Zt. mit Hochdruck an den Hausanschlüssen in Neuhausen, bis August will man damit fertig sein. Dann können die Bewohner ihre Hausbrunnen zuschütten, das Wasser entsprach längst nicht mehr der Trinkwasserverordnung.

Im gleichen Zuge wird die schmale Ortsverbindungsstraße von Schönwind bis zur Grünauer Mühle (Schönwalder Schwimmbad) ausgebaut.

In Schönwald und Plößberg ist es der Bau der Ortsumgehungs-Autobahn, der die Landschaft an manchen Stellen völlig verändert. Sehr schwierig gestaltete sich hier der Bau von Brücken im Moorgebiet der „Au“ und des „Eisteichs“. Nun stehen sie aber und riesige Bagger sind bereits für die Erdbewegungen der Fahrbahnen eingesetzt.

★

Mit dem Beginn des Frühjahrs sind auch die rumänischen Tresorknacker-Banden wieder aktiv geworden. Aber nicht nur Tresore sind begehrtes Diebesgut, sondern auch Autos, Zigarettenautomaten und dergleichen. Blitzeinbrüche in Supermärkte gehören ebenfalls zur Spezialität der Banden. So sind Mitte April bei Rehau acht Rumänen festgenommen worden, die der Tresorknackerzene angehören. Gegen diese Leute lagen bereits 17 Haftbefehle we-

gen schweren Einbruchs und Diebstahls vor. Bei solchen Aktionen geht es zu wie in Kriminalfilmen. Er werden Wälder und Felder durchkämmt, Scheunen und Gartenlauben durchsucht, wobei Spürhunde eine erhebliche Rolle spielen. Auch Hubschrauber sind meistens mit im Einsatz. Das alles kostet dem Staat eine schöne Stange Geld.

★

Ein weiteres Problem für die hiesige Region sind die illegalen Grenzübertritte, die von Tag zu Tag größere Ausmaße annehmen. Immer häufiger sind in der Zeitung Meldungen zu finden wie: „51 Illegale aufgegriffen“ oder „100 Rumänen wollten illegal über die Grenze“. Im letzten Fall wurden die Rumänen, die mit fünf Fahrzeugen im Gebiet des Tillenbergs unterwegs waren, von der tschechischen Grenzpolizei gestoppt. Im ersten Fall waren aber 23 Rumänen, ein Türke, zwei Ukrainer, ein Pole, 21 Afghanen und drei tschechische Schleuser bei Selb, Rehau und Hof bereits auf deutschem Boden. Die Illegalen werden zum Teil auf dem Landweg in die Tschechische Republik abgeschoben, zum Teil per Flugzeug in ihr Heimatland gebracht, die Schleuser werden verhaftet. Nur wenige schaffen den Weg bis zur zentralen Sammelstelle für Asylbewerber. Auch hier fallen für den Staat und den Steuerzahler erhebliche Kosten an.

Für das hiesige Gebiet sind zwei Grenzschutzstellen (Bundesgrenzschutz) zuständig; in Rehau und in Seedorf bei Schirnding. Was diese Beamten und dazu die Beamten des Zolls und der Grenzpolizei leisten, ist unwahrscheinlich. Auch die Zivilbevölkerung mit ihren Hinweisen darf nicht vergessen werden. Trotz der Ausrüstung mit modernen Nachtsichtgeräten wird es illegalen Grenzgängern immer wieder gelingen, durch das Netz der Grenzüberwachung zu schlüpfen. Da faseln bei uns Politiker über Einwanderungsgesetze und Quotenregelungen. Aufgrund der Tatsachen kann man nur sagen, daß diese Regelung bereits längst ungewollt über die Grüne Grenze stattfindet.

★

Noch in diesem Jahr soll auf dem Grundstück der Familie Alberti gegenüber dem Ascher Rathaus (Roglersches Geschäftshaus) mit dem Bau eines Supermarktes begonnen werden. Der In-

vestor aus dem Komotauer Raum beabsichtigt vor allem Lebensmittel, Obst und Gemüse zu verkaufen.

★

Nachdem man in der Vergangenheit einige Male Grundstücksspekulanten und Betrügern aufgesessen ist, haben der Ascher Bürgermeister und der Stadtrat ein Gegenmittel gefunden: Grundstücke werden in Zukunft erst an die Interessenten verkauft, wenn diese mit den geplanten Bauten auch begonnen haben. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die Grundstücke nur vermietet. In der ersten Euphorie nach der Wende wurden einige Grundstücke an unseriöse Unternehmer verkauft, die bis heute ihre damals geplanten Vorhaben nicht realisiert haben. So z. B. die lukrativen Grundstücke an der Hauptstraße im Ascher Stadtzentrum, auf denen das Einkaufszentrum „Kaskade“ entstehen sollte. (Selber Tagblatt). Hier handelt es sich um einen Block von vier Häusern (jetzt Bauruinen), zu denen das ehemalige Bekleidungshaus Trotz gehörte.

★

In einem ehemaligen Lagerraum an der Egerer Straße in Asch pulsiert seit kurzem wieder wirtschaftliches Leben. Für eine Firma aus Deutschland wird hier Spielzeug produziert. Insgesamt haben in diesem Betrieb 60 Männer und Frauen einen Arbeitsplatz gefunden. Außerdem gibt es in dem Gebäude einen Lebensmittel-Großhandel eines chinesischen Unternehmers. Daneben baut eine slowakische Baufirma ein Lager für Baumaterialien aus. Bei dem Gebäude handelt es sich um die Lindemann-Fabrik (Albert Kirchhoff Nachf.).

★

Zwei der am ärgsten ramponierten Straßen sollen heuer erneuert werden: Die Steingasse und die Zepelinstraße. Andere Straßen werden vorerst nur ausgebessert. (Selber Tagblatt.)

★

Der alte Baumbestand (Nadel- und Laubbäume) um die Villa Annerose Geipel in der Keigelgasse, die jetzt als Pflegeheim eingerichtet ist, wurde abgeholzt. Das Gebäude — so hört man — wurde von den Bäumen zu sehr überschattet.

★

Seit Anfang April funktioniert die Zug-Blinkanlage beim Stadtbahnhof wieder, (siehe April-Rundbrief) der Gefahrenpunkt ist beseitigt. Da wird wohl doch jemand auf die Idee gekommen sein, daß solche Zustände keineswegs „EU-würdig“ sind.

★

Der Lehrerstreik, über den im April-Rundbrief berichtet wurde und an dem sich nur ein Teil der Pädagogen beteiligte, wurde zu einem Bumerang für die tschechische Lehrerschaft. Sieger blieb das Schulministerium und die ihm unterstellten Schulämter in den Landkreisen. So bekommen die Lehrer ab dem nächsten Schuljahr anstatt höherer Löhne zwei Unterrichtsstunden pro Woche mehr aufgebremmt. Außerdem

sollen die Schulen schlanker gemacht werden, was für zahlreiche Lehrer den Verlust des Arbeitsplatzes bedeutet. Lehrer im Rentenalter sind besonders gefährdet, ebenfalls viele junge Lehrkräfte, die über keine vollständige Hochschulqualifikation verfügen. Durch die Entlassungen dürfe der Unterricht jedoch nicht leiden, dafür verantwortlich gemacht werden die Direktoren der betroffenen Schulen.

★

Die Ascher Naturschützer und die Ascher Grünen hatten zu einem Protestmarsch gegen die Stilllegung der Eisenbahnverbindung Asch — Selb Plößberg am 19. April aufgerufen. Eingeladen wurden auch Vertreter der benachbarten deutschen Naturschutzverbände. Ein großer Erfolg wurde die Demonstration jedoch nicht, denn nur gegen 20 Personen bewegten sich auf dem Bahngleis von Asch nach Plößberg.

★

„Frühjahrsputz wird für die Ascher Bürger teuer“. So lautete eine Überschrift im Selber Tagblatt. Die Bewohner der Selber Nachbarstadt müssen ihren Sperrmüll auf eigene Kosten in die Entsorgungsstation in die Rosmaringasse schaffen, nachdem die Stadt keine Container mehr aufstellt, die sowieso nur für Gartenabfälle gedacht

Marianne Antesberger:

In Gottes Namen

Die Kinder von der Lerchenpöhlstraße hatten eigentlich einen weiten Schulweg bis zur Steinschule, wo doch die Bergschule zum Greifen nahe lag.

Als im Winter 1944/45 die vielen Flüchtlinge aus dem Osten ein Dach über dem Kopf brauchten, mußten wir in die Rathauschule ausweichen oder in diverse Fabrikkantinen, so daß unser Klassenzimmer täglich ein anderes war. Der Weg war nun noch weiter, besonders heimwärts, wenn es bergauf ging.

Selten konnten wir in den letzten Schultagen einen ungestörten Unterrichtstag erleben. Wenn ein Bombergeschwader auf dem Weg nach Sachsen in Richtung Asch unterwegs war, gab es Voralarm. Das bedeutete Schulschluß und heim auf schnellstem Weg. Jedes Wohnviertel hatte seinen eigenen Blockwart. Er mußte bei Nacht darauf achten, daß alle Fensterverdunkelungen dicht waren und bei Tag, daß während eines Alarms sich niemand auf der Straße aufhielt. Wenn wir auch nicht direkt Angst vor den hochfliegenden Bombern hatten, — manchmal zählten wir sie, wenn sie in schön geordneter Formation unseren Garten überflogen, — so war uns doch ganz schön mulmig unterwegs auf der Straße. Wurde dann aus dem Voralarm ein Alarm, hatten alle Passanten sofort den nächsten Luftschutzkeller aufzusuchen. Unsere Mutter schickte uns jeden Morgen mit einem Kreuzchen und einem „In-Gottes-Namen“ auf den Weg. In meiner Mantelta-

waren, aber für die Entsorgung von allerlei Unrat mißbraucht wurden. Ein Grund für die Entscheidung, keine Container mehr aufzustellen, waren auch die hohen Kosten, die für den Transport in den Kreis Falkenau entstehen, seit die Deponie in Unternassengrub geschlossen ist. Da bleibt es natürlich nicht aus, daß viele ihre Entsorgung auf eigene Art und Weise vornehmen. Die Spuren sind mancherorts im Stadtgebiet zu erkennen, wo halbwegs ein paar Büsche oder Bäume stehen. Auch außerhalb in den Wäldern sind diese schwarzen Deponien im Entstehen, die ja dann doch wieder von den städtischen Arbeitern gesäubert werden müssen. Wo da eingespart werden soll, ist kaum zu erkennen.

★

Eine Vatertagstour von besonderer Art hatte sich die Bahn AG am Himmelfahrtstag ausgedacht. Ein Familien-Sonderzug fuhr von Nürnberg nach Karlsbad über Marktredwitz mit Anschlußmöglichkeit nach Hof. Der Zug wurde gezogen von einer Dampflokomotive aus dem Nürnberger Verkehrsmuseum bis Eger, von Eger bis Karlsbad übernahm eine Dampflokomotive der Tschechischen Eisenbahn den Zug mit historischen Waggons. Der Aufenthalt in Karlsbad stand den Teilnehmern bis zur Rückfahrt zur freien Verfügung.

sche steckte zu meinem Schutz ein hellgrüner Rosenkranz aus Maria Kulm.

Um ja nicht in einen fremden Luftschutzraum gesteckt zu werden, liefen wir, so schnell wir konnten. Öfter kam es vor, daß der Alarm uns überraschte, noch ehe wir zu Hause waren, besonders auf dem langen Weg von der Rathaus-Schule bis in unsere Straße. Da verbargen wir uns in Hauseingängen, schauten vorsichtig, ob die Luft rein war und rannten dann weiter bis zur nächsten Seitenstraße. Einmal jedoch ging unser Plan nicht auf. Der Blockwart schrie uns scharf an und schickte uns in einen Keller zu lauter völlig fremden Menschen, mit kleinen Kindern, die weinten, und alten Leuten, die stumm dahockten und nur leise die Lippen bewegten. Ich kann nicht beschreiben, wie schrecklich diese Situation für mich war. Geknickt kauerte ich mich auf eine provisorische Bank, beobachtete die Gesichter, dachte an meine Mutter und hätte am liebsten auch geheult. Jetzt konnte man schon das Dröhnen der Flugzeuge über uns hören. Es mußten sehr viele sein. Ich fühlte mich grenzenlos elend und verlassen. Da ertastete ich in meiner Manteltasche den Rosenkranz. Verstohlen ließ ich die Perlen durch meine Finger gleiten. Die junge Mutter neben mir versuchte ihr Kind zu beruhigen. Dann legte sie den Arm um mich und zog mich sanft an sich. Das tat sehr gut. So verharrten wir, bis die Sirenen der Vorentwarnung uns aus unserem Gefängnis entließen.

*Marianne Antesberger,
Ganghoferstraße 27, 94315 Straubing*



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Mai

Es sprießt aus allen Zweigen
das maienfrische Grün,
die ersten Lerchen steigen,
die ersten Veilchen blühen.
Und freudig schallt's von Wald und Höhn:
O Welt wie bist du wunderschön
im Maien, im Maien.

Dieses schöne Lied haben wir einst mit
frischen Kinderstimmen gesungen, als uns
noch unsere Heimat gehörte.

Aber auf den Ausläufern der heimatlichen
Mittelgebirge (600 m ü. NN) kam der
Frühling später als anderswo.

Jahr für Jahr erlebe ich den Klimaunter-
schied immer wieder bei meiner ersten
Fahrt von München ins Fichtelgebirge.

Haben hier in Oberbayern z. B. die
Sträucher schon vollentwickeltes Laub, so
zeigen sich in Oberfranken erst zaghafte
Ansätze.

Der Frühling läßt sich drei Wochen län-
ger Zeit, um sich in Wunsiedel und Rehau
anzumelden.

In Rehau waren heuer Mitte April die
städtischen Blumenkästen schon schön
bepflanzt. Die Stadt machte einen guten
Eindruck. Mein Begleiter, der zum ersten
Mal am Perlebach weilte, lobte Rehau
sehr, vor allem auch wegen der übersicht-
lichen Parksituation.

Wenn wir — die ehemaligen Bewohner
von Rosbach und Umgebung — von Rehau
sprechen, dann dürfen wir nicht versäu-
men, die Aufmerksamkeit und Großzügig-
keit der kleinen Stadt zu erwähnen,
die uns diese durch die Heimatgedenk-
stätte und die Bereitstellung der Räume
im Rehauer Museum zuteil werden läßt.

Allein die Neugestaltung des ehemali-
gen Rathauses, in dem sich die Rosbacher
Weberstuben und die Ascher Heimatsstu-
be befindet, kostete der Stadt Rehau drei
Millionen.

Aber was wären die schönsten Samm-
lungen und die renovierten Räume, wenn
diese nicht mit Leben erfüllt würden.

Dazu tragen die beiden rührigen Lands-
leute Robert Hendel und Ernst Freisleben
mit Umsicht und Wissen bei.

Überhaupt jetzt, wo unser großer Ini-
tiator Karl Krauß nicht mehr zur Verfü-
gung steht.

Zum 100. Geburtstag von Josef Hermann Hendel

Rosbach hat drei akademische Maler
hervorgebracht. Einmal war es Rudolf
Krauß (ein Bruder von Karl Krauß), der
mit seiner jungen Kunst viel Aufmerk-
samkeit auf sich zog, der aber bereits mit
knapp 30 Jahren die Augen für immer
schloß.

Dann Otto Müller, mit dessen Gemälde
vom Rosbacher Marktplatz unser Rosba-
cher Heimatbuch geschmückt ist.

Und schließlich Josef Hendel, dem die-
ser kleine Jubiläumsbeitrag gewidmet ist.

Josef Hendel erreichte das hohe Alter
von 95 Jahren, ist aber als Künstler in
Rosbach viel zu wenig bekannt gewesen.

Seine Berufsausbildung war vielseitig
— Kunstmaler, Holzschnitzer, Architekt,
Kunstweber — und sein Leben gestaltete
sich bunt wie ein Blumenstrauß, wenn
auch manchmal mit einigen Dornen dar-
innen.

Es fing damit an, daß er die Höhere
Handelsschule nicht in der Heimat in Böh-
men, sondern in Leipzig absolvierte. J.
Hendel war zeit seines Lebens viel unter-
wegs, überwiegend zu Studienzwecken.

In Rosbach war er eigentlich nur spora-
disch und deshalb blieb auch sein Kön-
nen den Mitbürgern verborgen.

Für die Kirche von Rosbach wurde ein-
mal ein Bild von ihm gekauft und verein-
zelt konnte er im Bekanntenkreis einen
Teppich absetzen. Er war ein ruhiger, be-
scheidener Mensch und kaum einer wußte,
was in ihm schlummerte.

München war für J. Hendel eine bevor-
zugte Stadt: Sein erstes Kunststudium, eine
Ausstellung im Haus der deutschen Kunst
und ein Studium an der Kunstakademie
im letzten Krieg beweist seine Vorliebe
für diese Stadt.

Nach der Vertreibung 1946 ging er nach
Velbert in Nordwestdeutschland. Nun lebte
der Künstler wieder auf. Hier zeigte er
bereits 1947 seine neugeschaffenen Radie-
rungen in einer kleinen Ausstellung. Er
zeichnete, schnitzte und entwarf Knüpf-
teppiche für seine Frau, die als Kunstge-
werblerin gut zu ihm paßte.



Nähesendes Mädchen
Holzschnitt von Hermann Hendel

In diesen Regionen wurde Hendel ver-
standen und auch geehrt. Die Gemeinde
Neuenkirchen hat sein ganzes Werk über-
nommen und rüstet zu seinem 100. Ge-
burtstag mit einer Gedenkausstellung.

Das Kulturreferat der Stadt Rehau wird
ebenfalls am 15. Mai 1997 eine kleine Aus-
stellungs-Eröffnung vornehmen und so
kommt Josef Hendel auch räumlich wie-
der seiner Heimat Rosbach näher.

Was man in Neuenkirchen und Rehau
über sein Leben und Werk sagen wird,
werden wir in der Juni-Ausgabe der „Ros-
bacher Ecke“ wiedergeben.

Elfriede Wenmer:

Pfingstausflug nach Bad Elster

Jedes Jahr zu Pfingsten war in meiner
Kindheit der traditionelle Familienausflug
nach Bad Elster angesagt. Das Schnitzel
für das Mittagessen kam auf's Butterbrot,
ein Trinkglas für Sauerling in die Handta-
sche und auch eine Semmel zum Enten-
füttern mußte dabei sein. Meistens wur-
den bei dieser Gelegenheit meine neuen
Spangenschuhe aus weißem Leinen vom
„Bata“ eingeweiht. Falls die alten noch
paßten, trimmte sie meine Mutter mit ei-
nem Gemisch aus Kreide auf neu. Mit der
Strickjacke überm Arm, ging es nach dem
Frühstück los: Längs der „Huhler“ bei
der Klementshöhe (alter Hohlweg, der
wahrscheinlich früher der Fuhrweg nach
Asch war) über den Kreuzweg, der die
Verbindung zwischen der Ascher- und der

Elsterstraße war, marschierten wir in Richtung Pfannestiel. Das Überschreiten der Grenze bereitete mit den Grenzscheinen, die meine Eltern hatten, keine Schwierigkeiten. Hinter der Grenze begann die Asphaltstraße. Das war ein neues, schönes Laufgefühl, das wir bei uns in Roßbach nicht hatten. In der Bärenloh standen bei verschiedenen Häusern zwei Birkenbäumchen in Eimern vor der Tür, die auf Pfingsten einstimmten. In Bad Elster spazierten wir links durch die Anlagen an Fisch- und Ententeichen vorbei zum Badehaus. Die Läden in den Kolonnaden erregten unser größtes Interesse, obwohl außer einer Tüte Erdnüsse für die Eichhörchen nichts gekauft wurde, denn die Zeiten waren schlecht. Mein Vater hatte immer seine Freude am Kurkonzert im Pavillon am Badeplatz. Er spielte von Jugend an in seiner Freizeit Klarinette in verschiedenen Kapellen. Meine Mutter ging unterdessen mit mir zum Spielplatz. Das war ein großer Spaß an den verschiedenen Schaukeln und dem kleinen Karussell. Es gehörte aber ein bißchen Fertigkeit dazu, erst anzuschieben und dann aufzuspringen. Zu Hause hatten wir dieses Vergnügen nur zweimal im Jahr, wenn Kirwa war. Viel Geld konnten wir dabei nicht ausgeben.

Nach ausgedehnten Spaziergängen auf den schönen Wiesen wurde auf einer der vielen Bänke Rast gemacht. Ein besonderes Vergnügen war es, wenn sich die Eichhörchen die Nüsse aus der Hand wegholten. Nachdem wir wieder erholt waren und ausgiebig die „feinen Leute“ beobachtet hatten, traten wir am Nachmittag den Heimweg an. Unterwegs wurden bei der Lina in der Bärenloh noch Geleeheringe oder Bücklinge fürs Abendbrot gekauft. Zufrieden kamen wir nach einem schönen Tag wieder in Roßbach an.

Aber auch später, als wir aus der Schule waren, hatte Bad Elster seine Anziehungskraft nicht verloren und war das Ziel mancher Sonntags-Ausflüge. Jetzt waren es das Kino und der Gondelteich, die unser Interesse erregten. In einem Lokal gab es auch im Krieg immer noch Bratkartoffeln und Sülze ohne Marken.

Im Jahre 1990, nach der Wiedervereinigung, habe ich mit meinem Mann nach so langer Zeit Bad Elster besucht. Mit meiner Freundin, die heute noch in Roßbach wohnt, saßen wir nach fast 50 Jahren wieder beim Konzert am Badeplatz. Wir haben uns unserer Tränen nicht geschämt wegen der vielen schönen Erinnerungen an unsere Jugend.

Seitdem haben wir schon zweimal einen dreiwöchigen Kururlaub in Bad Elster verbracht und immer ist es wie ein Stückchen Heimat. 1992 waren die Eichhörchen fast alle verschwunden, aber drei Jahre später waren sie wieder da. Seit vorigem Jahr ist der Fußgängerüberweg nach Roßbach wieder geöffnet und wir freuen uns, daß wir wieder die altvertrauten Wege gehen können und nicht mehr 52 Kilometer über Schönberg fahren müssen.

Elfriede Wenmer,
Burgwiese 5, 51588 Nünbrecht



96. Geburtstag: Frau Berta Hofmann geb. Zöfel am 26. 5. 1997 in 96450 Coburg, Paracelusstraße 1.

94. Geburtstag: Frau Klara Meier geb. Müller am 15. 5. 1997 in 89231 Neu-Ulm, Karlstraße 5.

91. Geburtstag: Frau Hildegard Haupt am 16. 5. 1997 in 08626 Ebmath, Querweg 4.

89. Geburtstag: Herr Rudolf Hofmann am 11. 5. 1997 in 95213 Münchberg, Eibenstraße 24.

88. Geburtstag: Herr Erwin Hollerung am 18. 5. 1997 in 95197 Regnitzlosau.

87. Geburtstag: Frau Hilde Greif geb. Künzel am 6. 5. 1997 in 63667 Nidda, Ulfa-Gutleuth-Straße 24. — Herr Robert Richter am 28. 5. 1997 in 95030 Hof, Osseckerstraße 98. — Frau Ella Stöhr geb. Landschulz am 29. 5. 1997 in 08645 Bad Elster, Chr. Hilfstraße 9. — Frau Ella Riedel geb. Hetz am 31. 5. 1997 in 76703 Kraichtal, Hiegerstraße 15.

86. Geburtstag: Frau Gertrud Gemeinhardt geb. Moll am 3. 5. 1997 in 89231 Neu-Ulm, Aug. Bergerstraße. — Frau Martha Ritter geb. Richter am 16. 5. 1997 in 95111 Rehau, Theresienstraße 8.

84. Geburtstag: Herr Otto Müller am 12. 5. 1997 in 90451 Nürnberg, Heidestr. 34.

83. Geburtstag: Frau Elfriede Thoß geb. Pohl am 12. 5. 1997 in 95152 Selbitz, Schillerstraße 10.

82. Geburtstag: Frau Liesl Sörgel geb. Heinrich am 11. 5. 1997 in 95032 Hof, Zeppelinstraße 12. — Herr Rudolf Wolfram am 20. 5. 1997 in 95173 Schönwald, Schillerstraße 1.

72. Geburtstag: Herr Hubert Schwab am 12. 5. 1997 in 76669 Bad Schönborn, Mozartweg 21.



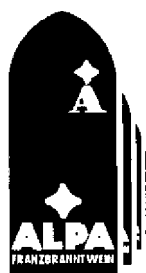
Die Roßbacher Turnermusik

Eingesandt von Martha Frank

In der Familien-Geschichte der Roßbacher Frank'n — im Heimatboten 4/1995 — haben wir erwähnt, daß die Familie Frank diese Musikkapelle erheblich förderte.

Aufgebaut wurde sie von Karl Frank und Erwin Künzel (Lukas). Jetzt kam uns ein Bild von dieser Gruppe in die Hände: Erwin Künzel mit seinen Männern bei einem Festumzug.

Wer weiß noch das Jahr? Wer kann die Namen der Musikanten nennen?



Beginnen Sie den Tag mit



ALPA

... und Sie fühlen sich wie neu geboren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN

zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpässlichkeit und Föhnbeschwerden. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-Werk · 93401 CHAM/BAY.

Zum Einreiben, Einnehmen und Inhalieren

„Neibercher Bittlingskirwa“ am 12./13. April 1997

Die Kirchweih in Neuberg hatte wieder einen besonderen Höhepunkt mit der überraschenden Verleihung der Ehrenbürgerschaft an unseren Heimatfreund Willi Jäger, der maßgeblich an der „Wiedererweckung“ dieses Heimatfestes beteiligt war und sich in besonderer Weise um die Verständigung und Aussöhnung zwischen den ehemaligen deutschen und den jetzigen tschechischen Einwohnern einsetzt.

Der frühe April-Termin des Sonntags „Zum guten Hirten“, an dem traditionell die Weihe der historischen Neuberger Dorfkirche gefeiert wird, brachte auch typisches Aprilwetter mit sich — Regen und sogar Schneeflocken bis zum Samstagvormittag und anschließend Sonnenschein bis zum Sonntag, aber die ganze Zeit über mit niedrigen böhmischen Temperaturen, die sich besonders in der ungeheizten Kirche nachhaltig bemerkbar machten.

Das unwirtliche Wetter für die Anreise hat sicherlich einige „Stammbesucher“, vor allem der älteren Generation mit längeren Reisewegen von der Teilnahme abgeschreckt, denn die Besucherzahlen waren diesmal an beiden Tagen deutlich geringer, als in den vergangenen Jahren. Vielleicht wollten einige durch ihr Wegbleiben auch ihre zwar verständlichen Vorbehalte gegen die Deutsch-Tschechische Erklärung zum Ausdruck bringen, was aber bei solch einer Veranstaltung, die der Begegnung der Menschen dient, fehl am Platze gewesen wäre.

Das Kirchenkonzert am Sonntagnachmittag unter dem Motto „Eine besinnliche Musizierstunde“ wurde von Gustl Ploß, der sein großes Können als Violinist mit Harmoniumbegleitung unter Beweis stellte, und einer Bläsergruppe seines Bad Brambacher Orchesters bestritten. Sie brachten im Wechsel Werke bedeutender deutscher und tschechischer Komponisten zum Vortrag, wobei neben dem musikalischen Genuß auch die technische Ausführung angesichts der Kältegrade in der Kirche bewundert und mit viel Beifall bedacht wurde.

Nach seiner Begrüßung der Konzertbesucher überraschte der Neuberger Bürgermeister Bartak mit der Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Willi Jäger, die von allen Anwesenden freudig begrüßt wurde. Mit dieser Verleihung, so Bürgermeister Bartak, werde Willi Jägers unermüdliches Engagement für seine alte Heimatgemeinde und für die Verständigung mit den jetzigen Einwohnern gewürdigt, sowie der Dank für seine tatkräftige und selbstlose Unterstützung zum Ausdruck gebracht.

Willi Jäger, der diese Auszeichnung mit sichtlicher Bewegung annahm, gab in seiner bescheidenen Art diesen Dank an alle anderen Landsleute, insbesondere an seine Frau weiter, die es ihm ermöglichten, für seine alte Heimat tätig zu sein und einen Beitrag zur

deutsch-tschechischen freundschaftlichen Nachbarschaft zu leisten. Er versprach, sich auch weiterhin nach besten Kräften dafür einzusetzen.

In seiner Ansprache würdigte General a. D. Chalupa zuerst ebenfalls die Verdienste seines nunmehrigen Mit-Ehrenbürgers Willi Jäger, den er nach einem Krankenhausaufenthalt besonders herzlich begrüßte, und dankte ihm insbesondere für seinen unverzichtbaren Anteil an der Neuberger Kirchweih, die er auch in diesem Jahr wieder zusammen mit Bürgermeister Bartak und Ortpfarrer Kucera organisierte.

Dann ging er auch auf die „Deutsch-Tschechische Erklärung“ ein und sagte wörtlich:

„Im vorigen Jahr, als ich Ehrenbürger dieser Gemeinde wurde, habe ich für einen Neuanfang in den deutsch-tschechischen Beziehungen die Notwendigkeit einer gemeinsamen Vergangenheitsbewältigung unserer Völker herausgestellt, die auf dem Eingeständnis des gegenseitig begangenen Unrechts beruht, ohne Rechthaberei und ohne Aufrechnung der Schuld über Generationen hinweg. Dabei habe ich die Hoffnung ausgedrückt, daß diese ‚Gemeinsame Erklärung‘ eine ausgewogene und tragfähige Grundlage sein wird für einen Neuanfang der Beziehungen, ohne Belastungen aus der Vergangenheit.“

Leider ist dieses Ziel mit einer Erklärung, die letztlich doch einen politischen Kompromiß darstellt und ohne Beteiligung der Betroffenen, den Sudetendeutschen, zustande kam, nicht erreicht worden. Insbesondere blieben die Standpunkte zum Unrechtstatbestand der Vertreibung weiter unterschiedlich und es wurden andere schwierige Fragen, wie zum Beispiel das besondere Heimatrecht für rückkehrwillige Sudetendeutsche, nach wie vor offen gelassen.

Trotzdem ist mit dieser Erklärung ein ermutigender Rahmen für weitere deutsch-tschechische Verhandlungen und hoffentlich auch für direkte Gespräche zwischen Tschechen und Sudetendeutschen geschaffen worden. Notwendig erscheint mir dabei ein beidseitiger Verzicht auf weitere unrealistische Forderungen nach materieller Entschädigung oder Wiedergutmachung, die den weiteren Weg der Verständigung und des Ausgleichs nur erschweren.

Besonders wichtig aber ist, daß die Bemühungen um Verständigung und Aussöhnung zwischen den Menschen, die letztlich über Erfolg oder Mißerfolg jeglicher politischen Vereinbarung entscheiden, unbeirrbar fortgesetzt werden.“

Der Sprecher dankte dann für die über DM 30.000, die bisher durch großzügige Spenden vieler Landsleute und durch Zuschüsse von Stadt und Sparkasse Zehau für die dringend erforderlichen Renovierungsarbeiten an der Kirche aufgebracht wurden und bat darum, die Erhaltung dieses historischen Kirchenbaus, zu der auch die tschechische Kirchenverwaltung und die Behörde für Denkmalschutz beitragen, weiter finanziell zu unterstützen.

Bevor das vergnügliche Konzert zu Ende ging, sprach der für die Region zuständige tschechische Senator Peter Morávek ein Grußwort, in dem er seine Anerkennung und seinen Dank für diese Bemühungen um eine Verbesserung des deutsch-tschechischen Verhältnisses zum Ausdruck brachte und das Kirchweihfest als ein besonders ermutigendes Vorhaben auf diesem Wege begrüßte.

Nach dem Konzert wurde — wie auch nach dem Festgottesdienst — das Festzelt auf dem Kirchweihplatz besucht, das wieder von den tschechischen Gastgebern aufgebaut und mit Tischen und Bänken ausgestattet wurde, die erneut von Bürgermeister Pöpel und der Stadt Reha zu Verfügung gestellt wurden. Auch einige „Kirwa-Stände“ mit Erzeugnissen des Landes und Souvenirs fehlten nicht. Mit böhmischer Musik feierte besonders die tschechische Jugend bis tief in die Nacht.

Am Kirchweihsonntag, wiederum sonnig, aber sehr kalt, fand um 10.00 Uhr der zweisprachige Festgottesdienst statt, den Ortpfarrer Kucera zusammen mit deutschen Amtsbrüdern aus der Nachbarschaft zelebrierte. Musikalisch eindrucksvoll umrahmt wurde der Gottesdienst durch den Falkenauer Organisten Vachuda auf der Orgel, durch die Ascher Sopranistin Frau Rezkova und durch eine Bläsergruppe der Ascher Musikschule.

Unter den Gottesdienstbesuchern waren auch Rehas Bürgermeister Edgar Pöpel und der Heimatverbands-Vorsitzende Carl Tins.

Die Festpredigt hielt diesmal unser Landsmann Pfarrer Dr. Alfred Eckert aus Hersbruck. In einer sehr auf seine persönlichen Erinnerungen bezogenen Predigt ließ er die Vergangenheit unseres Heimatdorfes lebendig werden und verdeutlichte auch die Botschaft des Evangeliums nach friedlichem Zusammenleben zwischen den Menschen. Leider fehlte, wie in den Vorjahren, der Bezug zu unserer Kirchweih, die mit dieser besonderen Zielsetzung von Verständigung und Aussöhnung durchgeführt wird.

Nach der Mittagspause, die viele Besucher in den Gasthäusern der umliegenden Ortschaften oder am Hainberg verbrachten, füllte sich wieder der Kirchweihplatz, wobei das sonnige Wetter zum Sitzen — in warmer Kleidung — vor dem Festzelt einlud und die tschechische Kapelle im Zelt fleißig spielte. Es wurde noch einmal viel erzählt, auch von den früheren Kirchweihfesten, besonders als Elfriede Kozáková, unsere Neuberger Freundin, kostenlose „Bittlingsproben“ an die Besucher verteilte.

Am Spätnachmittag klang die Kirchweih langsam aus, als die auswärtigen Besucher zur Heimreise aufbrachen. Es waren wieder schöne Tage in der alten Heimat, die Zukunft der „Neibercher Bittlingskirwa“ wird aber zum einen vom Zuspruch der ehemaligen Neuberger und von Gästen von jenseits der Grenze, insbesondere aber vom

Engagement der jetzigen Einwohner abhängen.

Auf Wiedersehen bei der „Bittlingskirwa 1998“!

★

NS: Das Bildbändchen „Neuberg — ein kleines Dorf mit einer großen Geschichte“ ist rechtzeitig zur Kirchweih fertig geworden und kann auch jetzt noch zum Selbstkostenpreis von DM 5,— bei Landsmann Willi Jäger, Lutherstr. 17, 95030 Hof/Saale, Telefon 09281/6 72 36, bestellt werden.

Linhard Rahm †:

Waghalsiges Paschen vor der Vertreibung (V)

Ab Frühjahr 1946 ging ich nun auch regelmäßig mittwochs allein über den Grüner Wachtberg. Meist in den späten Nachmittagsstunden und so um 23.00 bis 24.00 Uhr wieder zurück.

Auf einem dieser Rückwege, in einer mond hellen Nacht, war ich eben nach der Grenze in den Schlagschatten einer Buschreihe getaucht, als ich von der Grenzschneise her das Geräusch durch das Heidekraut streifender Füße vernahm. Ich ahnte was kommt, denn nur Stiefel konnten ein solches Geräusch hervorrufen. Weit konnte ich nicht weg, da ich sonst Lärm machte. Ich warf mich lang in die Buschkante und mußte nun abwarten. Da stapften sie auch schon vorbei, es war eine Zwei-Mann-Streife der SNB.

Sehen konnten sie mich nicht, doch durfte keiner von beiden mit einem Wackelschritt danebentreten, er wäre unweigerlich auf meinen Füßen gestanden. Aber nun schnell auf und hinterher, denn wo die Liefen, war im Rücken die Luft rein und als sie um die Straßenkurve bei der Fabrik bogen, konnte ich unbesorgt der Juchhöh zustreben.

Im Mai kam ein guter Bekannter zu mir, der von meinen Grenzgängen wußte. Über Bayern hatte er 5000 Mark russisches Besatzungsgeld erhalten und selbst traute er sich nicht nach Sachsen, um es in der Bank in Bad Elster in amerikanisches Besatzungsgeld umzutauschen. Was sollte ich schon machen. Die Scheine beiderseits unter den Strümpfen zog ich nachmittags wie üblich los. Doch, oh Schreck, 200 Meter vor der Grenze stoße ich im Wald vollkommen unerwartet auf zwei russische Soldaten. Blitzschnell durchfuhr es mich, daß ich ja auch nur ein Spaziergänger wäre. Ich war ja wie erwähnt noch weit vor der Grenze. Mein unschuldiger Blick ließ auch bei den beiden keinerlei Verdacht aufkommen. Sie nötigten mich, mich zu ihnen auf den Waldboden zu setzen und radebrechten vor Langeweile. Ich sah manchmal verstoßen um mich, ob nicht dummderweise ein Tscheche auftaucht, denn dann wäre meine Situation schon kritisch geworden. Endlich wurde aufgestanden, ich hatte von meinem kranken Onkel in Sohl erzählt, der den beiden gegen eine Flasche Schnaps nun ebenfalls am

Herzen lag. Fröhlich brachte man mich an und über die Grenze. Alles ging glatt. Lotte tauschte das Geld in der Bank um. Ich nahm aus meinem Vorrat bei Lotte eine Flasche Schnaps, ging zur katholischen Kirche, dem Treffpunkt mit den beiden und es dauerte nicht lange, bis der eine schon vom Zollamt her angeradelt kam. Hinter einem Busch verdeckt, steckte er grinsend seine Flasche ein und verschwand. Wäre ich nicht hingegangen, hätte ich mir die Flasche ersparen können, doch wehe, ich wäre den zweien nochmals in die Finger geraten; darauf wollte ich es nicht ankommen lassen.

Seit im März die Ausweisungen begannen, war man im Dorf aufgeschreckt. Für manche, die unter den ersten waren, war es nun zu spät. Die anderen versuchten nun auf gut Glück noch einiges nach Sachsen zu bringen. Doch durch die nun einsetzenden schärferen Kontrollen wurde es immer schwerer.

Zum 1. Mai 1946 hatten etliche, meist Frauen, vor, günstig Gepäck über die Grenze zu bringen. In die Brandhäuser war das meiste schon zum Abtransport geschafft. Mich bat man, ihnen über die Grenze behilflich zu sein. In der Mittagsstunde gings los. Meine Mutter war auch dabei. Auf einem Handwagen hatten wir zwei Zentner Kartoffeln geladen und dazu einen kleineren eisernen Wärmeofen, wie ihn der Grüner Flaschner zu dieser Zeit herstellte. Ich merkte, daß die Grenze hinter den Steffelhäusern frei war und bald war alles in der Wolfsbergschneise, die sich bis zum Pflanzgarten in Nähe der Alberthöhe zog. Dort sollte verschiedenes gleich an Elsteraner Verwandte oder Bekannte übergeben werden. An der Schneise endete eine lange von der Grenze her kommende Buschreihe. Ich zog meine Sacke hinter deren Ecke und schickte meine Mutter sofort mit dem leeren Wagen zurück. Sie kam ohne Schwierigkeiten wieder nach Hause.

Alle Abholer waren noch nicht erschienen und so forderte ich die Leute wiederholt auf, mit dem Gepäck hinter die Buschreihe zu kommen. Von der Grenze her konnte man die Schneise voll einsehen. Man hörte nicht und so passierte es!

Ein Russe kam in Hemdsärmeln im schönsten Sonnenschein an der Grenze entlang und merkte, was unten in der Schneise los war. Ich sah, wie er in die Schneise einbog, riß schnell einen Sack Kartoffeln in die Büsche, was er ja nicht sehen konnte. Dann mußte ich aber schon den Ofen packen und selbst in die Büsche verschwinden. Den zweiten Sack Kartoffeln hat der Russe aufladen lassen. Die Leute waren alle wie gelähmt, ja sogar die Elsteraner Abholer, welche am Pflanzgarten angelangt waren, ließen sich von dem Russen zusammenfangen. Ich war im Busch praktisch der einzige Überlebende, als es losging.

In Elster spielte eben die Marschmusik, als der Russe alles mit Gepäck Richtung Zollamt abtransportierte. Ein

Jammer, aber man hätte eben hören sollen. Alles hatten die Leute verloren. Meinen Ofen schaffte ich hierauf ins Heimann-Häusl am Waldrand von Bad Elster, meinen Kartoffelsack aus den Büschen ebenfalls und kehrte dann über die Grenze zurück. Meine Abholer, meine zukünftige Schwägerin und Schwager waren wenigstens so schlau, dem Russen dann noch auszureißen.

Zu Hause angekommen mußte ich mich eilen mit waschen und anziehen, denn meine drei Freunde wollten mit mir ab Juchhöh sofort wieder über die Grenze, um den Maitanz nicht zu versäumen. So war's wegen des mittags gelaufenen Transportes abgesprochen.

Bei meiner jeweiligen nächtlichen Rückkehr mußte ich nun auch am Hause vorsichtiger sein. Unser Haus stand ja am Wegeteiler nach Sachsen. Gegenüber hatte meine Tante Emma Köhler eine Wagenremise, die sich die Tschechen als Versteck ausgesucht hatten. Wir haben die Augen offen gehalten und haben es umgehend gemerkt, noch dazu bei der Unvorsichtigkeit der Tschechen mit Zigaretten, die man im Dunkeln so wunderschön glimmen sah. Das hieß aber andererseits für mich, nun den Vordereingang unseres Hauses zu meiden. Also wurde der Kellerschlüssel mitgenommen, am unteren Gartenzaun drei bis vier Latten locker gemacht und das Haus fortan durch die unteren Wiesen und Felder angelaufen. Im Hause selbst ging dann alles bis ins Bett ohne Licht. *(Wird fortgesetzt)*

Fritz Klier:

Sperrmüllabfahr im bayerischen Grenzgebiet.

Jedes Jahr im Frühling findet im hiesigen Grenzgebiet die Sperrmüllabfuhr statt. Die Dauer dieser Aktion richtet sich nach der Größe des Ortes. In Schönwald sind es meistens drei Tage und das ist stets ein Ereignis für unsere tschechischen Nachbarn. Über die Termine sind die Kunden von drüben bestens informiert. Das Spektakel beginnt bereits am Vorabend des ersten Abfuhrtages, wo schon zahlreiche PKW mit Anhängern in den Straßen und Gassen herumrangieren, um nach Brauchbarem zu suchen. Meistens sind auch Familienangehörige mit im Einsatz, die nach allen Richtungen ausschwärmen, denn hier gilt der Grundsatz: Wer zuerst kommt, der mahlt zuerst. Die nächste Welle muß daher schon bescheidener sein, die Auswahl ist nicht mehr so groß. Aber irgend etwas wird immer noch gefunden, denn es kommt ja ständig Neues hinzu bis zur Abfuhr. Brauchbare Sachen erreichen meistens gar nicht den Sammelplatz, sie wandern gleich von Hand zu Hand. Nicht selten werden auch Wünsche geäußert von den „Kunden“. Diese sind gewöhnlich in drei Gruppen eingegliedert: Die erste Gruppe besteht aus Besitzern von PKW mit Anhängern. Sie stellen die stärkste Kategorie. Wenn die auch noch die Autodächer beladen, bringen sie allerhand

weg. Bei der letzten Abfuhr Ende April entdeckte ich sogar einen Mercedes.

Die zweite Kategorie stellen die Mopedfahrer mit kleineren Anhängern. Ihre Wünsche sind daher wegen Platzmangels schon wesentlich bescheidener.

Die dritte Gruppe tritt zwar nur noch vereinzelt auf, aber es gibt sie noch: die Radfahrer. Das sind die ärmsten Schweine, denn sie sind fast ausschließlich auf die Gepäckträger (Packtrocher) ihrer Fahrräder angewiesen. Die Auswahl des Transportgutes muß hier natürlich sorgfältig abgewogen werden, aber ein altes Fernsehgerät, ein Nachtkästchen oder ein kleines Sitzmöbel schafft man bis Asch noch immer, wenn die Sachen nur richtig verstaut und verschnürt sind. Ein Stück Teppichboden oder ein Läufer läßt sich noch am Rahmen befestigen und über dem Lenker kann auch noch etwas Leichtes liegen. Oftmals ist auch noch ein Partner dabei, der fest mit schiebt, meistens ist es die Ehefrau. Bei der Fahrradgruppe gibt es auch noch andere Varianten, z. B. Handwagen, die mit der Deichsel ein-

fach an die Räder gebunden sind. Einmal hatte ich das Glück, den Transport eines Gefrierschranks mittels eines Fahrrads zu beobachten. Der Mann muß wohl ein Profi gewesen sein. Er hatte am rückwärtigen Teil seines Rades ein Gerät montiert, das einer Sackkarre, oder einer Karre zum Transport von Getränkekisten ähnelte. Der Schrank hatte jedenfalls eine gute Auflagefläche und lief eigenständig hinter dem Fahrrad her. Not macht eben erfinderisch.

Wenn das Sperrmüllfahrzeug kommt, gibt es nur noch wenig abzuholen. So helfen uns unsere Nachbarn ganz unbewußt bei der Entsorgung des Sperrmülls.

Ärger gibt es jedoch dann, wenn Organisationen wie Rotes Kreuz, Malteser oder Kolping ihre eigenen Kleidersammlungen veranstalten und wenn bereitgestellte Plastiksäcke, die ja deutlich gekennzeichnet sind, Opfer unserer nachbarlichen Sammler werden, welche über die Abfuhrzeiten bestens Bescheid wissen.

LESERBRIEFE

„Lieber Rundbrief!

In den letzten Folgen ist öfter über die Ascher Gesangsvereine geschrieben worden, ein Verein scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Es ist der Männergesangverein 1846, der im Jahre 1996 sein 150jähriges Bestehen hätte feiern können.

Anbei eine Aufnahme, die beim 90jährigen Jubiläum im Jahre 1936 gemacht wurde. Viele ältere Ascher werden Verwandte, Bekannte oder Lehrer erkennen. Ich glaube, ich bin der einzige, der noch am Leben ist.

In einem der letzten Rundbriefe wur-

de erwähnt, in Asch hätte es nur Männerchöre gegeben. Das stimmt nicht. Der Gesangverein Fortuna hatte viele Jahre einen gemischten Chor, ich glaube, auch die Harmonia. Der Ascher Männergesangverein 1846 hatte einen Damenchor und ein eigenes Vereinsorchester, das bei großen Ereignissen durch Bläser der Schützenkapelle ergänzt wurde. Ich erinnere mich noch an viele große Konzerte in den dreißiger Jahren. Ich greife nur drei davon heraus:

Das Oratorium ‚Gustaf Adolf‘ (ich sang damals meine erste Solopartie in einem so bekannten Werk), die ‚Vier Jahreszeiten‘ und die ‚Neunte Sympho-

nie‘ von Beethoven. Das komplette Karlsbader Kurorchester wirkte damals mit. Dirigent des Vereins war Ernst Korndörfer, ein hochbegabter Musiker.

In den Rundbriefen der fünfziger Jahre schrieb er eingehend über die Geschichte des Männergesangvereins. Er erwähnte auch ein Soloquintett. Es war bekannt unter dem Namen ‚die sechs frohen Knaben‘, der musikalische Leiter war August Voit. Ich werde darüber nochmals einige Zeilen schreiben, denn sie waren beim Radiosender Leipzig nicht unbekannt.

Ernst Korndörfer verschlug es mit seiner Familie bei der Vertreibung nach Hartenstein. Im Rundbrief vom 10. Dezember 1955 schreibt er: ‚Unvergeßlich bleibt mir der Besuch einiger Freunde in meinem früheren Exilort Hartenstein. In der altertümlichen Kirche zu Velden, wo ich gerade für den beurlaubten Organisten Dienst zu versehen hatte, erklang bei dieser Gelegenheit wie in alten Zeiten, sauber und klangschön, das ‚Heilig‘ von Franz Schubert.‘

Die Sänger waren Hermann Jakob, Christian Jäckel, Karl Wagner, Richard Distler und Robert Hederer.

Ich hatte dieses Treffen organisiert, um Ernst Korndörfer eine Freude zu machen. Es war dies der letzte öffentliche Auftritt dieses einst so großen Vereins.

Ich erinnere mich auch noch, wie ich Ernst Korndörfer nach seiner Übersiedlung nach Rehau dort besuchte und er wieder im Besitz eines Klaviers war. Ich gratulierte ihm dazu. Liebevoll glitten seine Hände über die Tasten. Er fragte mich: Hermann, Erinnerst Du Dich noch an Dein erstes Sololied im Verein? Ich nickte mit dem Kopf, ohne Noten begleitete er den ‚Lenz‘ von Hildach. Wir hatten nasse Augen.

Lieber Herr Tins, mit 93 Jahren kommt mancher Rechtschreibfehler vor, es liegt das aber nicht an unseren erstklassigen Lehrern, sondern an meinem Alter.

Mit heimatlichen Grüßen

Hermann Jakob (genannt Gloser), Rendelstraße 6, Öhringen, noch ein Wandervogelfreund Ihres Vaters Benno.“

Trotz intensiver Suche konnte ich, lieber Landsmann Jakob, keinen einzigen Rechtschreibfehler in Ihrem Brief entdecken. Ihre „gestochene“ Schrift läßt darauf schließen, daß Ihre 93 Jahre gar nicht stimmen können. Warum machen Sie sich 40 Jahre älter als Sie sind? Herzlichst, Ihr Carl Tins!

★

„Ich habe mir schon lange gewünscht, daß auch einmal ein Bild von meiner Schulklasse im Rundbrief abgedruckt wird. Nun ist mein Wunsch im April-Rundbrief in Erfüllung gegangen (S. 69 oben). Meine Freude war groß, die dritte von rechts bin ich, Marie Steiner, daneben meine Cousine Erna Beier. Und noch eine Überraschung: auf dem unteren Bild, das den Ascher Kraftwagenführerverein zeigt, erkannte ich in der ersten Reihe (der fünfte von links) mei-



Der Ascher Männergesangverein 1846 bei seinem 90jährigen Jubiläum im Jahre 1936.

Frühlingserwachen!

Endlich, endlich ists soweit,
vorbei sind nun die kalten Nächte,
Jetzt ist sie da die Frühlingszeit,
und ausgespielt die Winterkräfte.

Forsythien und auch Osterglocken
strahlen hell im Sonnenschein.
Sie sind die ersten Frühlingsboten
und läuten uns das Frühjahr ein.

Die Amseln singen in den Morgen
in Dur und Moll — ihr schönstes Lied.
Wenn man ihm lauscht — ganz ohne Sorgen,
meint man, daß es nichts Schöneres gibt.

Die Sonne zeigt mit ihren Strahlen
uns den Weg in die Natur.
Lockt hinaus uns in das Grüne,
begleitet unsere Wandertour.

Oh HERR, hab Dank für all das Schöne,
das Du der Menschheit hast gebracht.
Würden das „JENE“ doch auch begreifen,
für die es nur schön ist, wenn es kracht!

*Gertrud Andres-Pschera,
Am Rain 10, 85276 Hettenhausen*

nen leider schon verstorbenen Mann Adam Ludwig. Vielen herzlichen Dank!“
*Maria Ludwig, Erlenweg 26,
87600 Kaufbeuren-Neugablonz*

★

„Heute habe ich eine große Bitte an unsere Landsleute: Wer hat noch den Mut, im Dialekt zu schreiben? Leider stirbt unsere Mundart langsam aus. Mir persönlich ist folgendes passiert:

Ich war mit meinem Enkelsohn zu Besuch bei einer Frau in der alten Heimat. Wir erzählten uns über alles mögliche von zu Hause. Auf dem Heimweg sagte mein Enkel zu mir: ‚Oma, ich wußte gar nicht, daß Du so gut tschechisch kannst.‘ Er hatte kein Wort verstanden. Es ist schön, wenn man Leute trifft, die den Dialekt noch können. Aber wieviele sind es noch?“

*Elisabeth Schwarze, geb. Fuchs, Glück
Auf 20, 03130 Spremberg (fr. Roßbach)*

★

„Als ich vor einiger Zeit alte Aufzeichnungen usw. sichtete, fand ich ein Rezept zur Herstellung von ‚Ascher Pfeffernüssel‘ von meiner Urgroßmutter, Jahrgang 1856, wohnhaft in Asch, Andreas-Hofer-Straße.

Ich gehe davon aus, daß die Angabe des Gewürzherstellers in Schwarzenbach an der Saale keine Werbung darstellt, zumal ich nicht weiß, ob es die Firma nach mehr als einem halben Jahrhundert noch gibt. Es bleibt die Frage nach der heutigen Bezugsquelle des bekannten Gewürzes, falls es dieses Produkt überhaupt noch gibt.

*Ascher Pfeffernüssel (Originalrezept):
3 Eier rührt man mit 250 g Zucker*

schaumig, mischt 1 Päckchen Ammonium und 1 Päckchen Pfeffernüßelgewürz mit 250 g Mehl und füge dieses nach und nach zu. Wenn alles recht innig vermischt ist, gibt man den Teig in eine mit Mehl bestäubte Pfanne, streicht ihn mit einem nassen Löffel 1 cm hoch und bäckt bei gelinder Hitze.

(Bezug des Pfeffernüßelgewürzes bei Drogerie H. Theumer, Schwarzenbach an der Saale).“

*Erich Egerer,
Birkenstraße 41, 61169 Friedberg*

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Klassentreffen Jahrgang 1926 aus Schönbach

*Achtung liebe Klassenkameradinnen
und Kameraden!*

Unser Treffen findet in der Zeit vom 13. bis 15. 9. 1997 in Hohenberg an der Eger (bei Schirnding) Ortsteil Neuhaus, Café-Pension Egerstau, statt. Bitte kommt alle und zeigt mir Eure Teilnahme an wegen der Zimmerbestellung. Selbstverständlich können auch andere Schönbacher mitmachen. Immer noch suche ich die Adressen von Betti Lauderbach, Anni Blaha, Gertrud Hofmann, Hollerung, Elisabeth Löbl, Ernst Schwind und Adam Kispert.

Wir wollen unser „Schönbach“ noch einmal sehen. Freude und Nachdenkliches soll unser Treffen bestimmen.

Es grüßt Euch herzlichst Erika Grimm und Karl Wunderlich.

*Karl Wunderlich, Vogelsbergstraße 14,
63619 Bad Orb*

Die **Rheingau-Ascher** geben bekannt: Am Sonntag, dem 13. April 1997 beginnen die Rheingau-Ascher in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ zu Winkel am Rhein ihren 4. diesjährigen Heimatnachmittag, der erfreulicherweise durch die Anwesenheit mehrerer Gäste-Ascher — insbesondere von der Taunus-Heimatgemeinschaft — einen recht guten Besuch aufwies, wofür sich der Gmeusprecher Erich Ludwig in seiner Begrüßung bei allen Anwesenden herzlich bedankte und alle willkommen hieß.

Wie üblich waren dann die Geburtstage zu vermelden und zwar: Else Moll am 16. 3./79 Jahre, Anna Bartholomai am 20. 3./78 Jahre, Waltraud Güntner am 7. 4./66 Jahre, Gerhard Engelmann am 11. 4./66 Jahre, Eduard Müller am 14. 4./82 Jahre sowie Rosi Richter ebenfalls am 14. 4./67 Jahre, denen er zu ihren Ehrentagen herzlich gratulierte.

Mit der Bekanntgabe unserer nächsten Heimatnachmittage — sie sind am Ende unseres Berichtes zu ersehen — beendete der Gmeusprecher seine „offizielle“ Ansprache, um der Unterhaltung einen reichlichen Zeitraum zu belassen, der wie üblich mit musikalischen Darbietungen von Heimat- und Volksmusik sowie mit Erinnerungs-Vorträgen aus unserer unvergessenen Heimat und reichlich geführten Gesprächen seiner Verlauf nahm, wobei die Stunden schneller als gewünscht vergingen.

Wir treffen uns wieder: *Sonntag, 8. 6., 13. 7., 7. 9. 1997.*

Am 20. April kamen die **Württemberg-Ascher** zu ihrem Gmeutreffen nach Ludwigsburg in die Kaiserhalle. Es waren ca. 70 Landsleute mit ihren Angehörigen, die der Gmeuvorsteher willkommen heißen konnte. Als treue Gäste waren auch diesmal wieder Ernst Korndörfer aus Frankfurt, sowie Elis und Adolf Rogier aus Nürnberg angereist. Seit dem letzten Treffen sind leider Herr Herbert Seidel und Frau Rosa Ritter geb. Schindler verstorben. Die Anwesenden erhoben sich zum Gedenken der beiden Gmeugehörigen zu einer Schweigeminute von ihren Plätzen. Der Sohn Helmut Ritter bedankt sich an dieser Stelle auch im Namen seines Vaters Anton Ritter bei allen Landsleuten, welche die liebe Verstorbene zur letzten Ruhestätte in Gronau begleitet haben.

Am 15. März feierten Max und Lieselotte Martin geb. Jäckel ihre Goldene Hochzeit in Backnang. Der Gmeusprecher gratulierte den beiden auch im Namen der Landsleute ganz herzlich und wünschte ihnen noch viele gemeinsame und glückliche Jahre. Anlaß zum feiern hatte auch Herr Karl Rogier in Kirchheim/Teck. Er wurde am 2. April 90 Jahre alt. Den 85. Geburtstag hatten Herr Bernhard Wild am 7. Oktober 1996 ebenfalls in Kirchheim/Teck, Frau Margarete Hartig am 15. Jänner in Großaspach und Herr Georg Rustler in Neckartenzlingen am 28. Feber. Ihren 80. Geburtstag feierten Frau Stefanie Heinrich in Heimsheim am 6. Dezember 1996, Frau Emmi Wild in Kirchheim/Teck am 5. Jänner und Frau Betty Lorenz in Öhringen am 10. März. Den 75. Geburtstag hatten Frau Elise Queck am 20. Feber in Schrozberg, Herr Max Martin am 1. April in Back-

nung, Frau Martha Beutel am 17. April in Lauffen und Herr Hans Jungbauer am 20. April in Stuttgart. Zum 70. Geburtstag konnte gratuliert werden am 6. Dezember 1996 Frau Rosemarie Currie in Stuttgart, am 12. März Herrn Ernst Martin in Ilsfeld und am 6. April Herrn Friedrich Zöbisch in Unterensingen. Allen genannten nochmals ganz herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Zukunft.

Einen Beitrag zur Unterhaltung leistete dann Frau Erna Wunderlich aus Unterensingen, indem sie auf ascherisch die „Wandertage“ von Hans Schwesinger, auf schwäbisch „Wenn ma 60, 70, 80 wird“, sowie das Gedicht „Heimat“ vortrug. Sie wurde mit reichlich Beifall dafür belohnt. Auch Kurt Heinrich fand interessierte Zuhörer, als er aus dem Büchlein „Das Glöcklein vom Schilderberge“ vorlas, welches der Ascher Lehrer Georg Reinl poetisch ergreifend geschrieben hat. Bei angeregter Unterhaltung vergingen die Stunden wieder viel zu schnell. Die Kaiserhalle wurde deshalb gleich für das nächste Treffen reserviert, welches am 5. Oktober 1997 stattfindet. Alle Heimatfreunde aus dem Ascher Ländchen sind mit ihren Angehörigen schon heute ganz herzlich dazu eingeladen. *Kurt Heinrich*

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am 4. Mai zu ihrem Heimatnachmittag im Gmeulokal „Garmischer Hof“. Leider ließ die Besucherzahl etwas zu wünschen übrig.

Lm. Fritz Ludwig, der diesmal den zur Kur weilenden Gmeuvorsteher Herbert Uhl vertrat, begrüßte die Anwesenden auf das Herzlichste und leitete anschließend zu den Mai-Geburtstagen über:

Am 1. 5. Frau Erna Bachmayer, am 4. 5. Frau Otti Weller, am 6. 5. Frau Ida Merecek, am 15. 5. Lm. Fritz Ludwig, am 18. 5. Frau Agnes Wunderlich, am 23. 5. Frau Barbara Ritter, am 26. 5. Frau Emilie Röhl und am 29. 5. Frau Marie Sandner. Auch zwei runde waren diesmal zu vermelden. Am 11. Mai feiert Frau Elise Wilfert ihren 75sten und auf ebensoviel Lebensjahre kann Lm. Hans Baumann am 15. Mai zurückblicken. Der Sprecher wünschte allen persönlich und im Namen der Gmeu gute Gesundheit und Wohlergehen.

Im Anschluß daran brachte Lm. Fritz Ludwig einen Vortrag „Mai und Pfingstbräuche in unserer Heimat“ und danach etwas zum Lachen „A schöner Mai-Sun- te“ von G. Künzel (Gowers).

Somit blieb noch genügend Zeit für die allgemeinen Tischgespräche und alle waren der Meinung, daß es wieder ein schöner Nachmittag war.

Nächste Zusammenkunft ist am 1. Juni im „Garmischer Hof“, Hinterbärenbad- straße (U-Bahn-Station Partnach-Platz).

F. L.



Treffen des Jahrgangs '27

Am 30. und 31. Mai 1997 trifft sich der Jahrgang '27 in Bischofsgrün (der Rundbrief kündigte dieses Treffen an).

Zur Einstimmung veröffentlichen wir eine Kindergarten-Aufnahme aus dem Jahr 1932 oder 1933. Wieviele von den Abgebildeten werden an dem Treffen wohl teilnehmen?

Treffen von Angerschülerinnen des Jahrgangs 1930

Am 13. April 1997 nahmen die ehemaligen Schülerinnen des Jahrgangs 1930 der Angerschule Asch, die im Raum Rhein-Main wohnen und sich reihum von Zeit zu Zeit treffen, die günstige Gelegenheit des Europa-Besuches der in der Stadt Markham bei Toronto (Kanada) lebenden Schulfreundin Christa Burkhardt (geb. Walter) wahr und trafen sich in Bruchköbel bei Hanau. Die Zeit war kurz und der Gesprächsstoff umfangreich, sodaß keine Langeweile aufkommen konnte. Alle freuten sich aber, einige schöne Stunden im Kreis lieber Freundinnen erleben zu können.



Zur Erinnerung an das Treffen wurde ein Foto aufgenommen. Die Namen der Teilnehmerinnen sind (von links nach rechts, der Geburtsname jeweils in Klammer): Ida Lorenz (Martin), Else Geipel (Just), Luise Hofmann (Hoch), Anneliese Bülow (Leberl), Christa Burkhardt (Walter), Reti Scheithauer (Zuber), Ilse Wirth (Bader- schneider), Traudl Müller-Blank und Irmgard Breuer (Detz).

Traudl Müller-Blank, Ernst-Reuther-Straße 13, 63486 Bruchköbel, Tel. 06181/7 64 23

**Ein Bericht vom
Sudetendeutschen Tag
in Nürnberg
folgt in unserer
nächsten Ausgabe.**

Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 7. 6. 1997 Frau *Elsa Freiburger*, geb. Weller, Döhlauer- berg 5, 95145 Oberkotzau, früher Asch. — Am 13. 6. 1997 Frau *Berta Köhler*, Alters- und Pflegeheim, Taurroggenstra- ße 27, 90491 Nürnberg, früher Asch,

Egerer Str. — Am 20. 6. 1997 Frau *Ida Keil*, geb. Zimmert, Triftstr. 81, 31137 Hildesheim, früher Niederreuth 17.

91. Geburtstag: Am 14. 6. 1997 Herr *August Goldschald*, Im Mellsig 27, 60433 Frankfurt a. M., früher Asch, Karls- gasse.

Ein Besuch in der Heimat. Der Einsender des nachstehenden Bildes, Peter Brezina, Ingolstädter Straße 240, 80939 München, früher Steinpöhl, schreibt dazu:

„Die Abgebildeten — meine Verwandten — machten am 1. Osterfeiertag, bei typischem Ascher Aprilwetter, einen Besuch in der Heimat — Asch, Steinpöhl, Schützenlohe und Schwarzloh.



Von links nach rechts: Werner Moissl/Marktleuthen, Aneliese Markus/Wunsiedel (geb. Wunderlich/Lederer), Gerlinde Moissl (geb. Wunderlich/Lindauer), Wolfgang Schön/Gotha, Erika Brezina/Wunsiedel (geb. Lederer/Wunderlich), Dr. med. Dietlinde Schön (geb. Schindler/Rogler) mit Sohn Christian. In der Tür steht der letzte Deutsche in Steinpöhl, Hans Ludwig (87 Jahre), bei bester Gesundheit. Foto: Brezina Peter/Steinpöhl

87. Geburtstag: Am 3. 6. 1997 Frau *Hilde Reichenauer*, geb. Ploss, Krassolzheimer Straße 43, 97346 Iphofen-Nenzenheim, früher Asch, Egerer Straße 31. — Am 5. 6. 1997 Herr *Josef Schmierler*, Gunzendorf 16, 91275 Auerbach, früher Asch, Weberstraße 1860.

83. Geburtstag: Am 14. 5. 1997 Frau *Gisela Eibl*, geb. Modrak, in Nieheim, St. Nikolaus-Hospital.

80. Geburtstag: Am 13. 6. 1997 Herr *Alfred Wunderlich*, Herrenröther Str. 38, 63303 Dreieich, früher Asch, Niklasgasse 17.

75. Geburtstag: Am 14. 6. 1997 Herr *Reinhold Voit*, Ringgasse 23, Postfach 25, 92345 Dietfurt, früher Schildern 21. — Am 16. 6. 1997 Frau *Else Kispert*, geb. Ludwig, Weidichstraße 5, 74248 Ellhofen, früher Neuberg, Oberdorf 71. — Am 26. 6. 1997 Frau *Emma Kohl*, Sängeweg 2a, 35606 Solms-Albshausen, früher Asch, Arndtgasse 6. — Am 2. 6. 1997 Herr *Karl Wölfel*, Südring 72, 95032 Hof-Krötenbruck, früher Andreas-Hofer-Straße 1. — Am 4. 6. 1997 Frau *Marketa Machova*, geb. Groger, CR-35002 Eger, Palackeho 5.

70. Geburtstag: Am 2. 6. 1997 Frau *Traude Dautel*, geb. Wunderlich, Melanchthonstraße 4, 70374 Stuttgart, früher Asch, Herrengasse 28. — Am 14. 6. 1997 Herr *Emil Mähner*, Postfach 12, Vorm Berge, 57223 Kreuztal-Ferndorf, früher Schönbach.

65. Geburtstag: Am 9. 6. 1997 Frau *Marie Cesalova*, geb. Mähner, CR-35201 Asch, Dlouha 22. — Am 17. 6. 1997 Herr *Ernst Heuberger*, Fenchelstraße 1,

Herr *Helmut Penzel* kann seinen 75. Geburtstag im Monat Mai leider nicht mehr feiern, er ist bereits am 26. 9. 1996 in Kemnath-Stadt verstorben. (Früher Niederreuth Nr. 118/Ascherstraße.)



Schicksal!

Schicksal, du bist unbarmherzig,
Schicksal, du bist liebestoll.
Du hast tausende Gesichter,
grauenhaft und wundervoll.
Alle Menschen dieser Erde
ziehst du in deinen Bann.
Keiner kann dir je entrinnen,
fängst du erst dein Spielchen an.

Das Schicksal kann verwöhnen,
Freude bringen jeden Tag.
Mit Schrecken kommt es plötzlich an,
bringt Krankheit, Kummer, Müh' und
Plag'.

Alle Jahre deines Lebens,
hast getreulich du vollbracht,
und nun mußt du jäh erkennen,
was das Schicksal mit dir macht.

Sieh', der Mensch dort geht von hinnen,
war immer böse, niemals nett,
und trotz seiner schlechten Taten,
stirbt er friedlich in seinem Bett.
Und der and're, froh und heiter,
der nur Gutes immer tat,
traurig liegt er nun darnieder,
weil er nur noch Schmerzen hat.

Weiter falten sich die Hände,
und die Uhren stehen still.
Hat der Herr dich jetzt verlassen,
weil es so das Schicksal will?
Greift der Mensch auch nach den
Sternen,

da er manches schon besiegt,
eines wird er niemals ändern,
daß Freud und Leid so nahe liegt.

Franz Weller,
Kepserstraße 29, 85356 Freising



Unsere Toten

Am 18. April starb im Alter von 82 Jahren *Dr. Herbert Czaja*, der fast 25 Jahre lang Präsident des Bundes der Vertriebenen war. Er gehörte dem Deutschen Bundestag nahezu 40 Jahre an. Sein Anliegen war stets der Ausgleich mit den östlichen Nachbarn, er hat sich in diesem Zusammenhang immer gegen einseitige Betrachtungen der deutschen Geschichte, gegen Schönfärberei und insbesondere das Verschweigen des Vertreibungs-Schicksals gewandt.

Geboren in Teschen, ist er in Stuttgart gestorben.

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL

und
BUDWEISER BUDVAR

frisch vom Faß im

Restaurant Moldau

(fr. Strohblume)

Heidi Reichimayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr.

Samstag Ruhetag

70619 Stuttgart, früher Nassengrub 12. — Am 20. 6. 1997 Frau *Gudrun Börner*, geb. Bernhardt, Dittestraße 7, 08064 Zwickau-Planitz, früher Asch, Reuterstraße 2362. — Am 23. 6. 1997 Herr *Dr. Alfred Pfeiffer*, Herzog-Otto-Straße 55, 83308 Trostberg, früher Haslau.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

Den drei Mädels des Jahrgangs 1927 gratulieren wir ganz herzlich zum 70. Geburtstag:

Frau *Edith Nedoma* geb. Martin (Gasthaus),

Frau *Ilse Zöfel* (Biener),

Frau *Meta Pietsch* geb. Künzel (gut bekannt als Dölling Meta).

100.000 beim Sudetendeutschen Tag

Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Nürnberg vereinigte wieder mehr als 100.000 Landsleute zu einer Kundgebung, die in diesem Jahr allerdings kritisch begleitet und kommentiert wurde. Insbesondere die Hauptredner der großen Veranstaltungen, Bundesfinanzminister Waigel (bei der festlichen Eröffnung) und Bayerns Ministerpräsident Stoiber, der auf der Hauptkundgebung am Sonntagmittag in der Frankenhalle sprach, ernteten nur verhaltenen Beifall; es gab sogar Pfiffe während ihrer Ausführungen.

Beide Redner betonten die historische Bedeutung der deutsch-tschechischen Erklärung, lehnten sie jedoch auch nicht ab, was ihnen von vielen Zuhörern übelgenommen wurde. Ihre kritischen Töne in der Bewertung der Erklärung konnte das Mißtrauen nicht zerstreuen, das durch manche Passagen in den Reden der beiden Politiker gesät wurde. Allerdings sagten sie ihre Unterstützung aller Bemühungen zu, den tschechischen Staatspräsidenten Václav Havel und die Repräsentanten der Sudetendeutschen Volksgruppe an einen Tisch zu bringen.

Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Rundbrief-Ausgabe.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto-Nr. 7920 920, BLZ 781 600 69, Raiffeisenbank-Volksbank Marktredwitz/Selb.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Im Gedenken an Frau Mila Künzel von Elisabeth Ludwig, Haid DM 50 — Im Gedenken an seine Mutter Alma Zinke, geb. Hennl von Manfred Zinke DM 100 — Statt Grabblumen für Herrn Adolf Wagner, Augsburg von Hugo Ritter DM 50 — Im Gedenken an Fr. E. Seifert, Krefeld von Deichmann DM 30 — Ernst Wunderlich, Zeitz, anlässlich des 3. Todestages seiner Gattin Josefine DM 20.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Ernst Obert, Velmar DM 50 — Irmgard Schneider, Kemnath DM 20 — Ungenannt DM 20 — Hilde Rubner, Traunreut DM 30 — Irmgard Knuth, Runkel DM 25 — Rudolf Müller, Offenburg DM 30 — Max Martin, Backnang DM 30 — Berta Baumgärtel, Isernhagen DM 30 —



Autokonvoi in der unteren Hauptstraße anlässlich einer Wahlkundgebung im Jahre 1935, die dann von der tschechischen Gendarmerie aufgelöst wurde. Man beachte den Linksverkehr!



Blick von der Zeidlweid auf Wernersreuth im Jahre 1935



Neuberg im Jahre 1937

Dr. Dr. Ernst Werner, München DM 50 — Klara Bähr, Ziertheim DM 30 — Helene Auer, Sulzbach-Rosenberg DM 30.

Für die Fenster der ev. Kirche in Nassen-grub: Ungenannt DM 500 — Julie Winter, Wolt-hagen DM 500 — Ungenannt DM 35 — Frieda Jakob, Rehau DM 100.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg: Probst Helga, Coburg DM 30.

Die **Stiftung „Ascher Kulturbesitz“** (Sitz Rehau) nahm im Monat April 1997 folgende Spenden direkt entgegen:

Hermann Stopp, Zeil am Main DM 50 — Ursula Doyscher, Bad Abbach DM 20 als Dank für Geburtstagsgrüße — Gustav Schmidt, Zell im Wiesental DM 50 — Heinrich und Gretl Müller, Öhringen DM 100 — Helga Schindler, Langen-sibold DM 100 statt Grabblumen für Frau Kä-

the Jäger, Aschaffenburg — Helga Truka, Erlangen DM 100 im Gedenken an Vetter Dr. med. Arnulf Geipel, früher Hof/Saale.

Allen Gebern dankt die Stiftung herzlich.
Helmut Klaubert,
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

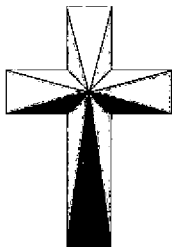
Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Statt Grabblumen für Walter Richter DM 50 von Hugo Ritter — Statt Grabblumen für Walter Richter DM 100 von Dr. Ernst Werner — Dank für Geburtstagswünsche DM 100 von Heinz Ellner.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Otto Simon spendeten: Walter Simon DM 50, Rudi Müller und Käthe Trautsch DM 50, Irmgard Grabengießer DM 50.

Hotel Savoy, Grado/Italien, statt Grabblumen für Herrn Hans Zäh, Maintal DM 300.

Familie Forkel, Maintal, in memoriam Walther Jaeger DM 100 — Herta Silbermann, statt Grabblumen für Frau Emmi Kautzsch, Aisfeld DM 20 — Lieselotte Dietrich, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag DM 20.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Franz Weller, Freising DM 50 — Statt Grabblumen für Frau Mila Künzel von ihrer Gymnasial-klasse DM 100 — Manfred Zinke im Gedenken an seine Mutter Alma Zinke, geb. Hennl DM 100 — Ernestine Dick, Steinen DM 30 — Dr. Hilde-gard Lorz, Bad Kissingen, als Dank für Ge-burtstagswünsche DM 50 — Wolfgang Hennl, Langen, im Gedenken an seine Cousine Frau Alma Zinke DM 150 — Waldemar Ludwig, Schwarzenbach DM 100 — Marieluise Frötsch-ner, Creglingen, anlässlich des Todes ihrer Mut-ter Frieda Schmidt, geb. Josefi, DM 100 — Do-rothea Übel, Berlin, anlässlich des Todes von Frau Friedl Schmidt, geb. Josefi DM 100.



*Wechselnde Pfade, Schatten und Licht,
alles ist Gnade fürchte Dich nicht.*

Der Lebenskreis meiner lieben Mutter

Frieda Schmidt geb. Josefi

* 28. 11. 1906 † 1. 5. 1997

hat sich geschlossen.

In stiller Trauer:
Marieluise Frötschner

97939 Creglingen, den 3. Mai 1997
Stadtgraben 18

Die Beerdigung fand am Dienstag, 6. Mai 1997 im Friedhof Creglingen statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau und Mutter

Berta Hitzenberger geb. Steffl

* 17. 11. 1921 † 24. 4. 1997

81929 München, Burgauerstraße 91

In Liebe und Dankbarkeit:
**Isidor Hitzenberger
Hermann Herz**

Die Beerdigung fand am 29. April 1997 im Münchner West-friedhof statt.

*Leben in Gott ist nicht Flucht aus dem Leben,
sondern der Weg zur vollen Einsicht*
Dag Hammarskjöld

Nach einem erfüllten Leben verstarb im 86. Lebensjahr mein Bruder, unser Onkel und Großonkel

Herr Adolf Herrmann Sarfert

* 8. 8. 1911 † 17. 4. 1997

Früher in Asch, Rosmaringasse 5, (Herrensneider Sarfert)

In stiller Trauer:
**Lydia Rank, Schwester
seine Neffen Herbert, Walter
und Heinz, Großneffe Jörg
und Linda Müller**

Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.
Für alle Beweise der Anteilnahme danken wir auf diesem Wege herzlich.

Traueradresse: 95100 Selb, Raabeweg 10

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.